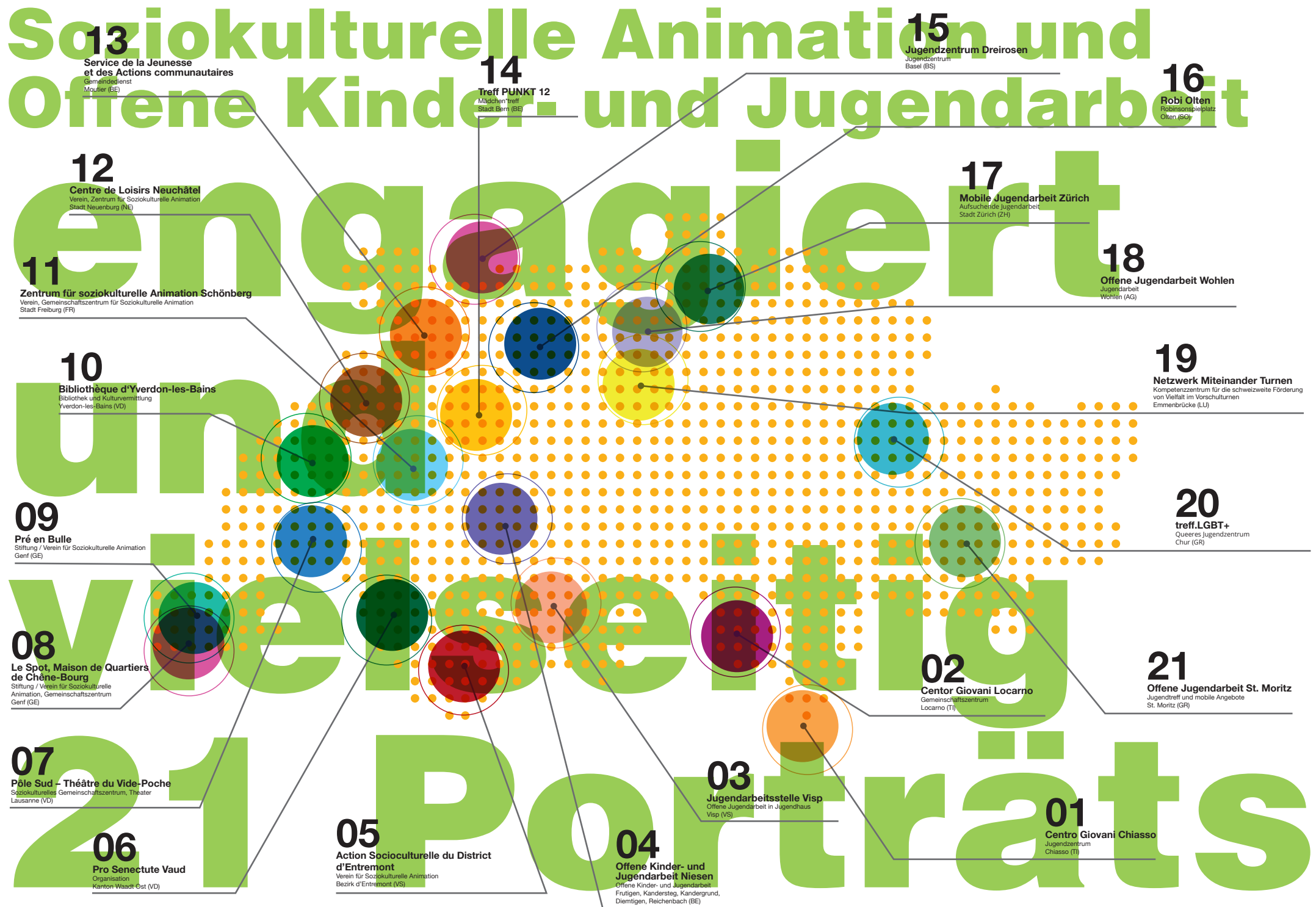
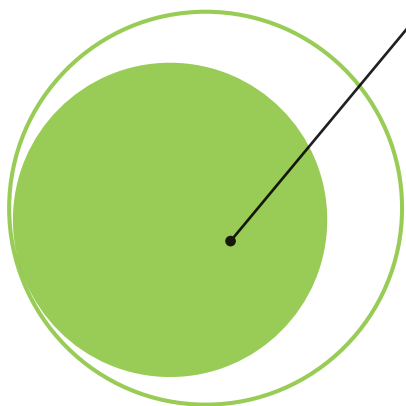




Vorwort



Liebe Leser*innen

Drei Sprachregionen, 21 Orte, engagierte Fachpersonen und eine beeindruckende Vielfalt von Alltagspraxis: Das vorliegende Heft stellt eine reichhaltige und farbenfrohe Sammlung von Porträts zur Soziokulturellen Animationen (SKA) und zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Schweiz vor. Die Idee geht zurück auf das Projekt «Sprachregionen», welches der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) in Zusammenarbeit mit seinen Mitgliedern FederAnim und Giovanimazione und weiteren Partner*innen durchführte.

In diesem Projekt entstanden zahlreiche Kontakte unter Fachpersonen aus den verschiedenen Sprachregionen. Es entwickelte sich das Bedürfnis und die gemeinsame Motivation, die Soziokulturelle Animation und die Offene Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Vielfalt auszuleuchten und sichtbar zu machen. Im Austausch stellte sich heraus, dass die SKA und die OKJA durch das Hervorheben ihrer aussergewöhnlichen Vielfalt an Arbeitsbereichen, Rahmenbedingungen und Ansätzen besser zur Geltung gebracht werden können. Ausserdem gab es bisher keine Darstellung dieser Vielfalt, wohingegen zahlreiche theoretische und wissenschaftliche Grundlagen vorliegen.



Mit dieser Publikation möchten wir denjenigen eine Stimme verleihen, die täglich vor Ort, mit allen Generationen und in allen Ecken der Schweiz, engagiert sind. Während der Besuche vor Ort hat sich gezeigt, dass trotz unterschiedlicher Kontexte, Aufträge und verfügbaren Ressourcen zahlreiche Gemeinsamkeiten vorhanden sind. In unserer heutigen Gesellschaft, die von ständigen Veränderungen geprägt ist, sind die Fachpersonen vereint durch ihr Engagement, eine lebenswerte Welt für alle zu schaffen und aufzubauen – mit Grosszügigkeit, Beharrlichkeit und Professionalität. In jeder der hier porträtierten Einrichtung stellten wir fest, wie sorgfältig die Bevölkerung und die Zielgruppen als Akteur*innen der Veränderungen und Entwicklungen in den Fokus der Aufmerksamkeit gestellt werden.

Die Vielfalt der SKA und der OKJA spiegelt sich auch in der Projektstruktur dieser Publikation: Die ehrenamtliche Arbeitsgruppe und die Verfasser*innen der Texte sind Fachpersonen aus allen Sprachregionen der Schweiz.

Von SKA und OKJA zu sprechen, bedeutet heute einem Berufsfeld Raum zu geben, dass sich angesichts der Globalisierung, der Tendenz der Individualisierung und der angstfördernden Diskurse stark für die Solidarität engagiert. Die 21 Porträts stehen stellvertretend für die zahlreichen Einrichtungen der OKJA und der SKA in der Schweiz. Sie machen exemplarisch sichtbar, was es heisst, Solidarität, Toleranz und das Miteinander der vielfältigen Lebensentwürfe von Menschen aller Generationen im Alltag zu fördern.

Wir wünschen Ihnen eine kurzweilige und anregende Lektüre.

*Alexandre Widmer, Francesca Machado
und Rahel Müller*

01

Centro Giovani Chiasso

Jugendzentrum

Chiasso (TI)

1 Gemeinde mit 7'729 Einwohner*innen

Jugendliche von 12 bis 25 Jahren



Roberta Canonico, Nicolò Giansante und Paolo Tacchinardi

Roberta: Ich arbeite seit 18 Jahren im Jugendzentrum. Als Jugendliche, bevor ich die Funktion der Animatorin übernahm, war ich Stammgast im Jugendzentrum. Dank dieser Erfahrung kenne ich die Bedürfnisse der Jugendlichen aus der Nähe. Dies ist sicher hilfreich für meine Arbeit. Danach absolvierte ich ein CAS in sozialer Animation und Gemeindeanimation.

Nicolò: Nach der Fachmaturität an der Berufsschule für Gesundheit und Soziales SSPSS studierte ich Pädagogik an der Universität, ohne jedoch abzuschliessen. In der Folge absolvierte ich mehrere Praktika im sozialen Bereich. Im Jahr 2018 begann ich dann im Jugendzentrum zu arbeiten. Ich hatte das Glück, mich on-the-job weiterbilden zu können. Im Jugendzentrum erleben die Jugendlichen ein Umfeld, das anders ist als das schulische oder das familiäre und können an einem Ort Erfahrungen sammeln, an dem das Einzige, was zählt, der gegenseitige Respekt ist.

Paolo: Ich bin diplomierter Restaurator, habe aber auch in anderen Berufsfeldern Erfahrung gesammelt. Seit 2010 übernehme ich auch Stellvertretungen als Dozent für visuelle Gestaltung. Schon als Jugendlicher besuchte ich das Jugendzentrum, wo ich heute als Aushilfs-Animator arbeite. Als ich diesen Sommer im Ferienlager aushelfen durfte, habe ich meine Begeisterung für diesen Bereich entdeckt.



Dieses Haus hat eine 130-jährige Geschichte. Es war ursprünglich ein Lazarett, danach ein Aufnahmezentrum für Flüchtlinge, später dessen Büro und schliesslich wurde es zum Jugendzentrum der Gemeinde, aber eigentlich wäre die Bezeichnung Quartierzentrum treffender.

Das Zentrum befindet sich in einem multikulturellen Stadtteil. Trotz den kulturellen Unterschieden überwiegt der Gemeinsinn und alle setzen sich für das Wohlbefinden und für ein besseres Zusammenleben der Familien, die hier wohnen, ein.

Wir arbeiten mit verschiedenen Institutionen und Vereinen zusammen. Zudem sind wir nicht ausschliesslich im Jugendzentrum selbst tätig. Der angrenzende Park wird von vielen Familien genutzt und manchmal organisieren wir Aktivitäten für die Besucher*innen des Parks. Die grosse Vielfalt dieser Menschen mit unterschiedlichsten Nationalitäten stellt für uns eine ausserordentliche Ressource dar.

Wir haben Angebote für drei bis vier verschiedene Altersgruppen. Da wenig Platz zur Verfügung steht, ist die grösste Herausforderung, für ein reibungsloses Nebeneinander zu sorgen. Vor dem Umbau hatten wir doppelt so viele Räume zur Verfügung, wodurch wir Aktivitäten für alle durchführen konnten. Trotz dem begrenzten Raum zählen wir zurzeit sehr viele Besucher*innen. Das zwingt uns, uns jeden Tag neu zu erfinden.

Wer in diesem Bereich arbeitet, sollte es unserer Meinung nach aus Leidenschaft tun. Wir Animator*innen stehen ergänzend zur Seite. Wir haben stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Mädchen und Jungen und das ist eine unserer Stärken. Das ist auch die Grundlage des Dialogs. Wir wollen weiter die Kreativität fördern und den Bedürfnissen der Jugendlichen mit Flexibilität begegnen.

Wir arbeiten an der Wahrung des Wohlbefindens. Damit dieses wachsen kann, braucht es Respekt, aktives Zuhören und Dialog. In erster Linie wollen wir den Jugendlichen Anregungen und Denkansätze vermitteln, die ihre Neugierde und ihre Leidenschaft wecken.

Roberta: Wir sind ein Referenzpunkt, der dazu beiträgt, dass eine Bevölkerungsgruppe, die oftmals am Rande der Gesellschaft lebt, sichtbar wird.

Im Jugendzentrum sind wir Animator*innen immer mindestens zu zweit anwesend. Von Dienstag bis Freitag treffen wir uns jeweils um 14.00 Uhr und kümmern uns um die Administration. Danach öffnen wir das Jugendzentrum.

Wir planen die Durchführung eines sozialen Radioprojekts, das wir pandemiebedingt verschieben mussten. Wir arbeiten mit Radio Gwen, radio web und DAB (www.radiogwen.ch) zusammen. Unser Projekt heisst «Voci di quartiere la radio che ascolta» (in etwa Stimmen aus der Nachbarschaft, das Radio, das zuhört, Anm. d. Red.). Es ist ein Quarterradio, ein soziales Radio für die Gemeinschaft und für die Bedürfnisse aller. Bei der Erarbeitung dieses Projekts dachten wir an ein alternatives Instrument, mit dem die Jugendlichen kommunizieren und ausprobieren können. Dabei werden sie durch eine Fachperson und durch uns Animator*innen unterstützt. Am Schluss des Projekts steht die Produktion eines Podcasts. Das Radio wird im Kreativatelier eingerichtet.

Das Tessin bietet keine universitäre Ausbildung in sozialer Animation und Gemeindeanimation.

02

Centro Giovani Locarno

Gemeinschaftszentrum

Locarno (TI)

1 Gemeinde mit 16'715 Einwohner*innen

Jugendliche von 11 bis 18 Jahren



Liliana Collura und Carlo Ortolano

Liliana: Eigentlich hat die Soziokulturelle Animation mich ausgewählt. Ich habe einen anderen beruflichen Hintergrund, wollte dann aber in einem sozialpädagogischen Umfeld arbeiten. Dank einer Stellvertretung in einem Jugendzentrum hatte ich endlich einen Namen für das, was ich schon seit jeher als einen Teil von mir empfinde: die Soziokulturelle Animation, die ich in meiner Arbeit spontan eingeführt habe. Nach einem CAS an der SUPSI absolvierte ich dann ein DAS in Soziokultureller Animation.

Carlo: Nach meinem Studium der Sozialwissenschaften und der Psychologie an der Universität und einigen Arbeitseinsätzen im sozialen Bereich habe ich mich spontan im Jugendzentrum beworben, obwohl ich gar nicht wusste, worum es im Speziellen ging. Jetzt gefällt es mir sehr gut hier, weil ich sehr gerne mit Jugendlichen und mit den bestehenden Mitteln arbeite. Danach absolvierte ich ein CAS in sozialer Animation und in Gemeindeanimation.

Das Centro Giovani di Locarno (CGL) befindet sich in einer Fertighalle, die ehemals für die Bauarbeiten am Tunnel Mappo-Moretina gebraucht wurde. Die Einrichtung liegt in der Nähe des Flusses, nur wenige Minuten von den Schulen (Grund- und Oberstufe) und vom Stadtzentrum entfernt. Das CGL wird vor allem von Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren besucht. Der Anteil der Mädchen steigt seit einigen Jahren und heute machen sie circa einen Drittel aller Besucher*innen aus. Die meisten Aktivitäten finden im CGL statt, bei besonderen



Gelegenheiten sind wir auch in der Umgebung aktiv. Das CGL will ein Bezugspunkt für Jugendliche sein, der aber allen offen steht. Es wird über das Jugendbüro von der Gemeinde und vom Kanton getragen. Unsere Stärken sind die Flexibilität, die Tatsache, dass wir als Animator*innen immer zu zweit anwesend sind, die vielfältigen beruflichen Werdegänge sowie die unterschiedlichen Geschlechter und Alter. Unsere Arbeit gründet hauptsächlich auf Beziehung, Offenheit und Nicht-Wertung. Inklusion, Respekt, Solidarität, Ehrlichkeit und Gemeinsinn sind unsere fixen Bezugspunkte.

Dreimal jährlich organisieren wir das «Agorà», ein offenes Treffen für alle Jugendlichen. Hier können sie mitteilen, was sie für und mit dem Jugendzentrum machen wollen. Eine Person schreibt das Protokoll, das dann am schwarzen Brett angebracht wird, damit es alle lesen können. Ideen und Aktivitäten können aber auch sonst jederzeit vorgeschlagen werden. Alle zwei Wochen findet ein Mittagessen (oder Brunch) statt, für das die Jugendlichen selbst das Menü vorschlagen und zubereiten. Im Sommer ändern die Öffnungstage und -zeiten, um den Bedürfnissen der Jugendlichen und der Familien besser Rechnung zu tragen. Während der CGL-Summer Edition finden die Aktivitäten hauptsächlich draussen und in der Umgebung statt. So steht dann zum Beispiel der Besuch von Veranstaltungen an oder wir gehen ins Schwimmbad oder an den See.

Carlo: Im CGL bieten wir auch den Workshop «Box & Trap» an, ein Projekt, bei dem wie der Name sagt, Boxen und Trapmusik im Zentrum stehen. Der Workshop räumt mit all den üblichen Allgemeinplätzen rund um diese beiden Welten auf. Es geht dabei um eine Tätigkeit, die jede*r für sich aber auch in Gemeinschaft ausübt und sich psychischen und physischen Herausforderungen stellt. Anhand von Themen, welche die Teilnehmer*innen interessieren, wird zudem versucht, sie für Gewaltfreiheit und die Wichtigkeit von persönlichem Wohlbefinden zu sensibilisieren. Nach der Corona-Pandemie habe ich dieses Projekt noch intensiviert, um dem Bedürfnis der Jugendlichen nachzukommen, die sich irgendwie ausleben wollten. Im Tessin besteht kein sehr grosses kostenloses Angebot an Sport und die Einrichtungen für die Jugendlichen sind nicht für diesen Zweck ausgelegt. Das alles war ein Ansporn, mich auf die Ressourcen zu konzentrieren und damit zu arbeiten und die verschiedenen verfügbaren Kompetenzen für die Entwicklung von «Box & Trap» einzusetzen.

Oft kommen Anfragen von Kindern im Primarschulalter (10-11 Jahre), die das Jugendzentrum besuchen möchten und denen wir leider aus verschiedenen Gründen nicht nachkommen können. Ein weiteres Problem ist die Tatsache, dass die Jugendlichen, auch die jüngeren, gerne bis 23.00 Uhr bleiben würden. Um der starken Nutzung durch die Jugendlichen Rechnung zu tragen, mussten wir verschiedene Zeitfenster vorsehen, so dass möglichst viele Jugendliche das Zentrum besuchen können.

Eine weitere Herausforderung, die sich für die Soziokulturelle Animation stellt, ist ihre Anerkennung. Wenn die professionelle Praxis der Soziokulturellen Animator*innen, die sich in der Aufsuchenden Jugendarbeit engagieren und die sich mit und für die Kinder, die Jugend und die Bevölkerung einsetzen, mehr Wertschätzung erfahren würde, könnte sich in der italienischsprachigen Schweiz eine echte Kultur der Soziokulturellen Animation entwickeln.

03

Jugendarbeitsstelle Visp

Offene Jugendarbeit in Jugendhaus

Visp (VS)

1 Gemeinde mit 8'148 Einwohner*innen

Jugendliche von 12 bis 18 Jahren



Michael Ruppen

Ich studierte Soziale Arbeit und stieg direkt in die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein, weil die Energie der Jugendlichen mir imponierte: Die rebellische Haltung von «wir verändern die Welt», ihren Willen zum Engagement und ihren Ideenreichtum fand ich spannend. Jetzt, mit einigen Jahren Erfahrung, schätze ich es, die Entwicklungen von Jugendlichen über längere Zeit mitzuerleben. Wie ein schüchterner Junge, der sich kaum zu sprechen traute, heute autonome Übernachtungen im Treff organisiert – das ist schön zu sehen! Es ist mir wichtig, dass Jugendliche Raum in unserer Gesellschaft bekommen, im öffentlichen Raum, aber auch, dass sie ihren Ort erkämpfen und finden können.

Unsere Jugendarbeitsstelle befindet sich im Alten Spittel, das schon seit 1973 als Jugendhaus genutzt wird. Wir sind gut verankert im Dorf, die ehemaligen Besucher*innen sind für uns wichtig. Unsere Zielgruppe sind 12 bis 18-Jährigen.

Unser Ziel ist es, die Jugendlichen in ihrer Identitätsbildung zu unterstützen sowie ihre Selbstwirksamkeit und ihren Selbstwert zu stärken. Wichtig ist uns insbesondere die Partizipation. Wir sind ein konstantes, eingespieltes Team und haben dadurch tragfähige, langjährige Beziehungen zu den Jugendlichen. Diese ermöglichen erst das partizipative Arbeiten. Nicht wenige von unseren Jugendlichen besuchen uns bis sie über 20 Jahre alt sind und unterstützen uns aktiv in den Angeboten. Partizipation bedeutet für uns auch, dass wir



flexibel und ergebnisoffen bleiben. So bestimmten wir beispielsweise im letzten Ferienprogramm am ersten Ferientag gemeinsam mit den Jugendlichen, was wir tun und wann. Diese Offenheit ist zentral, damit wir uns gemeinsam auf den Weg machen können.

Wir funktionieren sehr niederschwellig, praktisch alle Angebote finden ohne Anmeldung statt. Beim letzten Projekt ging es um das gemeinsame Kochen und Essen. Wir wussten nicht, wer mitmachen würde. Am Morgen kamen die Jugendlichen und wir planten gemeinsam und gingen einkaufen. Danach kochte eine Gruppe für alle und wir assen gemeinsam, am Abend fand eine Party statt. Die Jugendlichen schätzten es, einfach kommen zu können und «so lange wie noch nie» im Jugi zu bleiben.

Wir arbeiten mit sechs Ressort-Gruppen, in denen die Jugendlichen mitgestalten können. Sie treffen sich regelmässig zu Sitzungen, im Moment mit uns, da die Teilnehmer*innen noch jung sind. So hat zum Beispiel die Bargruppe kürzlich eine Umfrage dazu gemacht, welche Getränke und Snacks es an der Bar geben soll. Manchmal machen sie Pommes frites, aber nicht oft: Sie merkten, dass das Reinigen der Fritteuse anstrengend ist! Manchmal möchten sie zehn Dinge auf einmal anbieten. Wir sagen dann nicht nein, sondern stellen Fragen und helfen zu überlegen, was mit dem zur Verfügung stehenden Budget sinnvoll machbar

ist. Auf diese Art übergeben wir den Jugendlichen Verantwortung. Manchmal ziehen sie ihre Ideen durch, manchmal funktionieren Dinge nicht wie vorgesehen – aber sie lernen auf jeden Fall daraus. Vieles ist diskutierbar und wenig gilt für zehn Jahre; Es ist immer wieder ein Aushandeln.

Als ich neu im Team war, begegnete ich einem schüchternen Jungen. Erst nach einiger Zeit fragte er mich, ob wir nicht etwas mit Computern machen könnten. Ich war sofort dabei, auch wenn ich nicht viel davon verstehe. Der Jugendliche sagte mir später, dass er total geschätzt habe, dass ich ihm vertraut hatte. Sein Engagement hat angehalten und er organisierte letztes Jahr ein grosses Game-Turnier, die «gaming cave». Das Material besorgten die Jugendlichen über die Arbeitgeber und Berufsschulen selbst. Tagsüber richteten sie den Keller ein, abends führten sie das Turnier durch. Wir haben gemeinsam 14 PCs im Disco-Keller aufgestellt, es hat super ausgesehen. Da am Sonntag niemand vom Team anwesend sein konnte, gaben wir ihnen einen Schlüssel und machten mit ihnen ab, dass sie für das Aufzuräumen verantwortlich sind. Alles hat wunderbar geklappt. Die Entwicklung dieses Jungen, der die Hauptverantwortung trug, mitzuerleben ist einfach super!

Uns stellt das starke Wachstum von Visp vor neue Herausforderungen: immer mehr Jugendliche und auch Kinder wohnen hier. Um den Bedarf abzudecken, bräuchten wir mehr Ressourcen. Es werden ganze Quartiere neu gebaut, Quartierarbeit wird zum Thema werden. In diesem Zusammenhang wäre es auch wichtig die Partizipation von Jugendlichen in der Gemeinde bei Planungsprozessen auszubauen und sicherzustellen.

Bei den Jugendlichen nehmen wir wahr, dass gesellschaftliche Entwicklungen sie beschäftigen, so auch Themen wie Gender und Queerness, die erst langsam bei den Erwachsenen ankommen. Bereiche, in denen Jugendliche «in der Gesellschaft Dinge aufbrechen» werden uns sicher weiterhin beschäftigen.

04

Offene Kinder- und Jugendarbeit Niesen

Offene Kinder- und Jugendarbeit
Frutigen, Kandersteg, Kandergrund, Diemtigen, Reichenbach (BE)
5 Gemeinden mit rund 17'800 Einwohner*innen
Kinder und Jugendliche



Simeon Gehri

Ich bin Stellenleiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) Niesen und Ansprechperson für die zwei Gemeinden Diemtigen und Kandergrund. Nach meiner beruflichen Erfahrung im sozialpädagogischen Bereich zog es mich vermehrt in die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Ich möchte meine Arbeit entsprechend den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gestalten und nicht zu starr nach einem vorgegebenen Rahmen. Hier bei der OKJA Niesen schätze ich den starken Fokus auf die Partizipation, die Einbindung und die Verantwortungsübergabe an die Jugendlichen. Gelingt es mir die Jugendlichen mit ihren Ideen abzuholen sind sie eine Ressource für die Region und können so nachhaltig etwas bewirken.

Die OKJA Niesen ist ein regionaler Zusammenschluss von fünf Gemeinden, die sich im Umkreis des Berges Niesen erstrecken. Unser Team besteht aus drei bis fünf Personen mit insgesamt 240 Stellenprozenten. Angestellt sind wir direkt bei der Sitzgemeinde Frutigen und wir teilen uns innerhalb der Gemeinden auf, in denen jeweils eine Person die direkte Ansprechperson für die Schulen, die Politik und das Gewerbe sind. Dabei legen wir einen besonderen Fokus auf die Netzwerk- und Beziehungsarbeit. Insbesondere durch die Schulbesuche und Mithilfe bei Ausflügen und Projekten, lernen wir die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen kennen und ermutigen diese ihre Projektideen umzusetzen. Sich für eine lebhaftere Region einzusetzen ist nicht nur für Kinder und Jugendliche wichtig, bei der



Projektumsetzung spannen auch Vereine, das Gewerbe und engagierte Privatpersonen zusammen und setzen gemeinsam ihre Ressourcen ein, um etwas in Bewegung zu setzten, ganz im Sinne des Slogans der OKJA Niesen «Zäme für d'Region».

Ich habe keinen fixen Arbeitsort, sondern pendele zwischen den Gemeinden hin und her und treffe die Jugendlichen vor Ort. Ein Entscheid, der zu einer Bergregion passt. Hätten wir nur in einer Gemeinde einen Treff, müssten einige Jugendliche über eine Stunde Anfahrtsweg in Kauf nehmen. Ich schätze meinen daher abwechslungsreichen Alltag und die flexiblen Gestaltungsmöglichkeiten.

Weil meine Arbeitsweise stark partizipativ ausgerichtet ist und die Jugendlichen die Projekte umsetzen, sind die Sichtbarkeit und die erbrachten Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit manchmal für Aussenstehende schwer greifbar.

Unsere Arbeit erfordert hohe Flexibilität und viel Selbstorganisation. Die Anpassungsfähigkeit ermöglicht, dass wir rasch auf die Bedürfnisse der Jugendlichen reagieren können. So ist oft nach einem erfolgreichen Arbeitstag eine Projektidee bereits einige Schritte weiter ausgereift: Beispielsweise beginne ich den Arbeitstag mit einem Pausenhofbesuch an der Schule, bei dem Jugendliche mit einer Projektidee an mich gelangen.

Am Nachmittag kann ich mit den Jugendlichen die Idee weiter ausarbeiten und bei einer Vereinssitzung klären, inwiefern die Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Unterstützung rechnen kann. Am Abend informiere ich an der Kommissionssitzung der Gemeinde und nehme Rückmeldungen wieder mit zu den Jugendlichen. Solche Tage sind für mich erfüllende Erlebnisse, da ich in Kontakt stehe mit unterschiedlichen Menschengruppen und deren Bedürfnissen.

Auch Scheitern ist eine wichtige Komponente der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Da ich die Jugendlichen zum grossen Teil selbstständig machen lasse, besteht auch das Risiko, dass etwas nicht planmässig läuft. Oder, dass die geplante Feier für Jungbürger*innen erst auf den letzten Drücker organisiert wird.

Da die Jugend stetig im Wandel ist, muss die Offene Kinder- und Jugendarbeit auch am Puls der Zeit bleiben und offen sein Neues auszuprobieren. Ich sehe auch eine Chance, sich noch mehr mit anderen Berufsfeldern, zum Beispiel der Bildung und der Sozialpädagogik, zusammenzuschliessen, um voneinander zu lernen und gemeinsame Ressourcen zu nutzen.

05

Action Socioculturelle du District d'Entremont

Verein für Soziokulturelle Animation
Bezirk d'Entremont (Vallée d'Entremont und Val de Bagnes, VS)
5 Gemeinden, rund 15'000 Einwohner*innen
Alle Zielgruppen, mit Fokus auf Jugendliche



Aline Moor Imfeld und Roxanne Giroud

Roxanne: An einer Fachhochschule und am Foyer Haut de Cry absolvierte ich eine berufsbegleitende Ausbildung in Psychogeriatric und 2012 wurde ich Soziokulturelle Animatorin. Vorgängig hatte ich bereits einen Abschluss als Sozialpädagogin erlangt. Meine ersten Erfahrungen in der Arbeitswelt sammelte ich als Betreuerin im Centre de loisirs et de culture de Martigny (CLCM). Dies gab mir den Ansporn weiter in diesem Bereich tätig zu sein. Das Schicksal hat mich in meinen Heimatort zu meiner gegenwärtigen Stelle gebracht. Ich freue mich, den jungen Menschen die Offenheit entgegenzubringen, die ich damals gerne erfahren hätte. 2016 erhielt ich eine 20%-Anstellung, die bald einmal auf 50% anstieg, um die Soziokulturelle Animation im Vallée d'Entremont zu fördern.

Aline: Anlässlich eines Auftrags im Val de Bagnes stiess ich 2019 zu Roxane. Meine Ausbildung zur Soziokulturellen Animatorin schloss ich 2012 an der Hochschule Sitten abgeschlossen. Zuvor hatte ich mich als Freiwillige für soziokulturelle Projekte in verschiedenen Organisationen engagiert. Die Soziokulturelle Animation habe ich gewählt, weil sie mir erlaubt, die gesammelten Erfahrungen in meinen Berufsalltag einfließen zu lassen. Ich bin gerne beim «Säen» dabei, um dann zuzuschauen, welche Samen auch spriessen. Diese Arbeit bedingt jedoch einen langen Atem.

Bis Dezember 2022 gehörten unsere beiden Stellen zu Projekten, die das CLCM unterstützt hatte. Am 1. Januar 2023



fiel der Startschuss für die gemeinnützige Organisation Action Socioculturelle du district d'Entremont (ASDE). Die Gemeinden des Bezirks finanzieren die ASDE, bei der wir beide für unterschiedliche Arbeitsbereiche angestellt sind. Wir dürfen eine*n Praktikanten*in der Fachhochschule anstellen und verfügen über 40 zusätzliche Stellenprozent für bestimmte Projekte. Ab Herbst 2023 wird die ASDE einen aufsuchenden Jugendarbeiter anstellen.

Roxanne: Ich habe eine 70%-Stelle und bin für den Bereich Jugend und sozialer Zusammenhalt im Vallée d'Entremont zuständig. Das Tal umfasst vier Gemeinden mit rund 5'000 Einwohner*innen. Ich bin im «Steez» tätig, in dem jeweils an zwei Samstagabenden pro Monat ein offener Treff für Jugendliche bis 16 Jahre stattfindet. Darüberhinaus organisiere ich diverse mobile und aufsuchende Angebote und unterstütze und entwickle Projekte.

Aline: Ich bin zu 100% hauptsächlich für die Jugend im Val de Bagnes angestellt. Aufgrund einer Fusion ist die Einwohnerzahl der Gemeinde auf 10'000 gestiegen. Ich habe keinen festen Standort, ich arbeite mobil und flexibel, um die jeweiligen Bedürfnisse abzudecken. Mit einem Bus gelange ich in die Dörfer. An zwei Mittagen im Monat begeben sich mich vor die Schulen, um mit den jungen Menschen in Kontakt zu kommen und Sirup zu verteilen.

Das Vallée d'Entremont besteht vor allem aus ländlichen Dörfern, die eine «Berglermentalität» leben, die von Nähe und gegenseitiger Unterstützung geprägt ist. Beim Val de Bagnes handelt es sich hingegen um eine kosmopolitische und touristische Region mit eher «urbaneren» Bedürfnissen. Im Winter herrscht in Verbier eine Bevölkerungsdichte wie in Genf. Die Gemeinde nimmt über 10'000 saisonale Arbeiter*innen auf. Die beiden Gebiete weisen somit sehr unterschiedliche Voraussetzungen auf.

Roxanne: 2019 haben die Gemeinden Orsières und Liddes das Label Commune de Montagne – La jeunesse, notre Avenir (jugendfreundliche Bergdörfer, Anm. d. Red.) erhalten. Ich habe die Jugendlichen und die Gemeinden dabei unterstützt. Indem die jungen Menschen eingebunden und ihre Bedürfnisse auf politischer Ebene wahrgenommen werden, soll der Abwanderung der Jugend entgegengewirkt werden. Zwei Jugendliche dieser Gemeinden werden zum «Jugendforum der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete» nach Bern entsandt, um über die Probleme ihrer Gleichaltrigen zu sprechen. Dies hat mich dazu bewogen, ein Jugendforum im Vallée d'Entremont zu gründen, um die Themen zu besprechen, die sie beschäftigen. An diesem Forum haben bisher über 70 Teilnehmer*innen mitgewirkt. Es findet alle vier Jahre statt und ermöglicht uns, die Behörden für die Anliegen und Probleme der Jugendlichen in Berggebieten zu sensibilisieren.

Aline: Ich wurde von Jugendlichen kontaktiert, die ein Kickboard-Rennen veranstalten wollten. Wir machten diesen «urbanen» Sport sichtbar, indem wir ihn mit einem bestehenden Anlass gekoppelt haben, mit dem «Festi'Bagnes», ein Dorffest, das die lokalen Vereine verbinden soll. Das Zusammentreffen zwischen den jungen Kickborder*innen und den etablierten Institutionen, wie dem Feuerwehrverein, fiel sehr erfreulich aus. Dank meiner Mithilfe konnten die Jugendlichen den Skaterpark-Verein wieder aufleben lassen, der von der Gemeinde eingeladen wurde, beim Wiederaufbau des Skaterparks mitzuhelfen. Auch wir haben soeben die Auszeichnung Commune de Montagne – La jeunesse, notre Avenir erhalten und arbeiten daran, ein Jugendforum zu organisieren.

Gegenwärtig genießen wir den Rückhalt sowohl der Gemeinden als auch der Bevölkerung. Das Jahr 2023 bringt Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen. Unsere Tätigkeit muss mit der wachsenden Bevölkerung, den Schwierigkeiten im Bereich sozialer Zusammenhalt, dem Urbanismus und den Bedürfnissen der Verwaltung Schritt halten. Gegenwärtig lastet die gesamte Arbeit auf unseren Schultern.

Aline: Manchmal werden wir einfach als sympathische Menschen wahrgenommen, die Sirup verteilen. Würde meine Stelle jedoch als «Koordinator*in von soziokulturellen Projekten» bezeichnet, würde ich sicher ernster genommen.

06

Pro Senectute Vaud

Organisation
Kanton Waadt Ost (VD)
21 Gemeinden, rund 150'000 Einwohner*innen
Senior*innen



Stéphanie Allesina

Seit neun Jahren arbeite ich bei Pro Senectute Waadt (PSVD). Mein erstes Praktikum absolvierte ich als Produktionsassistentin bei der Usine à Gaz in Nyon (Kulturtreff). Dies hat mir eine neue Art und Weise der Sozialen Arbeit nähergebracht. Dabei habe ich einen präventiven Ansatz kennengelernt, der auf die vorhandenen Ressourcen fokussiert und das Engagement der Bürger*innen würdigt und unterstützt.

2013 schloss ich meine Ausbildung an der École d'études sociales et pédagogiques in Lausanne ab. Zur PSVD bin ich zufällig gelangt. Ich schätze mich als engagierte Fachperson ein, dies prägt meine Arbeit. Ich glaube felsenfest an den Sinn unserer Tätigkeit. Es geht darum die Lebensbedingungen zu verbessern sowie darum, die Begegnungsmöglichkeiten, die gegenseitige Unterstützung und die Solidarität zu fördern. Das Altern der Bevölkerung birgt heute zahlreiche Herausforderungen.

Die 2019 gegründete PSVD ist eine gemeinnützige Organisation. Sie hat zum Ziel, die Lebensqualität aller Senior*innen zu verbessern und gegen die Isolation jener zu kämpfen, die in den eigenen vier Wänden leben. Wir sind etwa 100 Angestellte und können dank der Subventionen von Bund, Kanton und Gemeinde tätig sein. Durch die Teilnahme an unseren Aktivitäten und dank Spenden von Privaten generieren wir auch Einnahmen. Wir betreuen, begleiten und bilden über 500 Freiwillige im Kanton aus. Dank unserer langjährigen Erfahrung mit Senior*innen, liegt unsere Stärke in der Förderung der



Mitwirkung der Bürger*innen. Wir rekrutieren freiwillige Helfer*innen für zahlreiche Aktivitäten, die so zum Multiplikationsfaktor für regionale Angebote werden. Wir bezeichnen das als geleitete Freiwilligenarbeit. Wir entwickeln auch gemeinschaftliche Aktionen.

Unsere Tätigkeit im Kanton ist auf fünf Gebiete aufgeteilt. Für den Bereich Soziale Arbeit ist mindestens eine Fachperson für die Soziokulturelle Animation und ein*e Sozialarbeiter*in pro Gebiet zuständig. In unserer Abteilung «Action sociale régionale» zählen wir etwas mehr als zehn Fachpersonen. Ich bin mit einem Pensum von 90% für das Gebiet Waadt Ost zuständig. Dieses umfasst 21 Gemeinden mit rund 100'000 Einwohner*innen und 17'000 Senior*innen, die zu Hause wohnen. Meine Gruppe zählt etwa 70 Freiwillige. Nur mit Hilfe ihres Einsatzes kann ich meine Arbeit ausüben.

Dank unserer Präsenz vor Ort werden wir in der Region anerkannt. Für die Menschen ist es wichtig, eine Ansprech- oder eine bevorzugte Kontaktperson zu haben. Die Leute kennen mich, dies hilft ihnen, auf uns zuzukommen und an unseren Aktivitäten teilzunehmen. Wir vernetzen uns mit allen möglichen Partner*innen, die in Verbindung mit unserem Zielpublikum stehen. Wir stellen unser Fachwissen auch in den Dienst der Gemeindeverwaltungen.

Jeder Arbeitstag sieht anders aus. Ich verfüge über zwei Regionalbüros. Ich erledige administrative Aufgaben, zum Beispiel Nachbearbeiten von Projekten, Information und Orientierung von Senior*innen, Aufbieten von Drittparteien und Ausarbeitung von Partnerschaften. Weiter leiste ich Vermittlungsarbeit, helfe beim Lösen von Problemen und bin vor Ort, um mit den Senior*innen in Kontakt zu treten und die Freiwilligen zu betreuen. Schliesslich kümmere ich mich auch um die Kommunikation und die Verbreitung der Informationen über unsere Angebote sowie um den Kontakt zu den Medien.

Ich erwähne als Aktivität gerne das neue Projekt «Rendez-vous discothèque». Seit über zehn Jahren erfreuen sich die «Tanztees» grosser Beliebtheit. Um eine Alternative dazu anzubieten und jüngere und alleinstehende Senior*innen anzusprechen, habe ich mich an die Disco La Soute in Villeneuve gewandt. Viele Rentner*innen der Region knüpfen zahlreiche Erinnerungen daran. Zusammen mit Freiwilligen und unseren Partner*innen haben wir ein Projekt ins Leben gerufen, bei dem im April 2022 zwei Test-Nachmittage mit zwei verschiedenen DJs organisiert wurden. Es sollte moderne Musik erklingen, die geeignet ist, um allein oder zu zweit zu tanzen. Das Projekt war ein Erfolg, der ein merklich anderes Publikum angelockt hat. Danach haben wir das Projekt ausgewertet und einen schriftlichen Bericht mit allen Mitwirkenden erstellt, mit den Mitarbeitenden der Disco, den DJs und den

Freiwilligen. Dabei beabsichtigten wir, eine zukunftsgerichtete Einschätzung vorzunehmen und das Projekt den Bedürfnissen aller Beteiligten anzupassen.

Wir müssen weiterhin über unsere Tätigkeit sprechen! Es gilt unseren Beruf und seine Besonderheiten, unser Fachwissen und vor allem unseren *Bottom-Up*-Ansatz zu verteidigen. Die Soziokulturelle Animation sollte als Zukunftsperspektive für die betagten Menschen gesehen werden, besonders bei den aufsuchenden Angeboten. Mit steigender Lebenserwartung wächst auch die Nachfrage nach solchen Möglichkeiten. Die Soziokulturelle Animation muss Präsenz zeigen, um ihren partizipativen und wertschätzenden Ansatz zu vertreten, bürgernah mit und für die Senior*innen.

07

Pôle Sud – Théâtre du Vide-Poche / Fondation pour l'Animation socioculturelle Lausannoise

Stiftung / Soziokulturelles Gemeinschaftszentrum, Theater
Lausanne (VD)

1 Gemeinde, rund 150'000 Einwohner*innen

Alle Zielgruppen, erwachsene Amateur*innen, die darstellende Künste ausüben



Grég Narbel

Ich heisse Grég, bin 47 Jahre alt und arbeite seit 2001 als Soziokultureller Animator. Ich habe die École d'études sociales et pédagogiques (EESP) in Lausanne absolviert, die damals eine doppelte Ausbildung in Soziokultureller Animation und Sozialarbeit anbot. Die Berufsorientierungstests haben meine Neigung zur sozialen und kulturellen Arbeit ergeben. Die Soziokulturelle Animation hat sich somit als idealer Weg herausgestellt, der beide Bereiche verbindet. Nach der Grundausbildung an der EESP habe ich ein CAS als Praxisausbildner sowie ein CAS in Kulturvermittlung abgeschlossen. 2001 erhielt ich eine Anstellung bei der Fondation pour l'Animation socioculturelle Lausannoise (FASL). Nachdem ich neun Jahre im Gemeinschaftszentrum Grand-Vennes tätig war, wechselte ich zu Pôle Sud, dem Zentrum für Soziokulturelle Animation des Gewerkschaftsbundes Union Syndicale Vaudoise, bei dem ich mich um das Théâtre du Vide-Poche kümmere.

Das Théâtre du Vide-Poche gehört zum Pôle Sud, einem der 16 Standorte der FASL in Lausanne. Beim Pôle Sud sind wir sechs Animator*innen und fürs Sekretariat verantwortliche Person, mit insgesamt 4,5 Vollzeitstellen. Eines der zahlreichen erklärten Ziele des Pôle Sud ist die Aufwertung des Kulturbewusstseins. Dieser Ansatz der kulturellen Demokratie und der volksnahen Bildung zeigt sich in meiner Tätigkeit beim Théâtre du Vide-Poche. Das winzige Theater in einem Altbau im Stadtzentrum hat es sich auf die Fahne geschrieben, allen Einwohner*innen der Region eine Bühne für die Entwicklung oder die Darbietung



von kulturellen Aktivitäten zur Verfügung zu stellen. Bei der Vermietung der Infrastruktur gibt es nur sehr geringe Einschränkungen. Auch beim Inhalt äussere ich mich wenig oder gar nicht, jedoch setze ich mich für eine gewisse Programmvierfalt ein. Ich lege das Programm also nicht fest, sondern passe es an aufgrund der Gruppen oder Einzelkünstler*innen, die sich an uns wenden. Wir haben kein Saisonabonnement und auch kein fixes Zielpublikum. Das Programm kommt nach und nach basierend auf den Anfragen zustande. Ausser meinem Lohn und der Gebäudemiete stellt die FASL kein weiteres Budget zur Verfügung. Jede Truppe oder jede*r Künstler*in agiert in Eigenregie und organisiert die Werbemassnahmen. Das Publikum ist somit äusserst vielfältig, dies macht auch den Reichtum des Theaters aus. Professionelle Darbietungen wechseln sich mit Workshops, Gastseminare und so weiter ab. Die Menschen begegnen sich, treffen mich, schauen bei Profis und Laien zu und denken sich dabei: «Ich könnte auch auf dieser Bühne stehen». Über die Jahre treten gewissen Gruppen regelmässig auf und dies erlaubt mir langfristige Beziehungen aufzubauen, was für meine Arbeit unabdingbar ist. Dieses Projekt trägt dazu bei, das elitäre Image von bestimmten institutionellen Theatern und anderen Kulturstätten anzugehen. Meiner Ansicht nach wachsen die Menschen daran, dass sie zusammen proben.

Beim Théâtre du Vide-Poche bin ich der einzige ausgebildete Soziokulturelle Animator. Beim Pôle Sud habe ich eine Anstellung von 75% und meine Tätigkeit fürs Theater entspricht etwa 35 bis 40%. Als Animator ist meine Aufgabe klar definiert. Ich bin weder Theaterdirektor noch Programmverantwortlicher. Ich schaffe lediglich die Voraussetzungen, damit sich Menschen bei künstlerischen Aktivitäten zusammenfinden und so alle eine Ausdrucksmöglichkeit finden. Ausser den laufenden Anfragen betreue ich zwei ansässige Theatergruppen, die das ganze Jahr hier proben. Mit ihnen zusammen bieten wir Projekte und Workshops an, entsprechend den Bedürfnissen und Wünschen. Der menschliche Zusammenhalt ist ein zentraler Punkt meiner Tätigkeit. Obwohl das Pôle Sud und das Théâtre du Vide-Poche sich in verschiedenen Gebäuden befinden, bin ich das Bindeglied zwischen den beiden, was eine weitere Eigenheit meiner Tätigkeit darstellt. Dies platziert das Theater in einen Kontext, der eine gewisse Eigendynamik entwickelt. Die Menschen begegnen sich an den verschiedenen Veranstaltungen beim Pôle-Sud und beim Vide-Poche und dies erzeugt einen positiven Schneeballeffekt.

Es gibt keine typischen Arbeitstage. Ich erledige administrative Arbeiten (Büroarbeiten und allgemeine Verwaltung), betreue die Bar und plane die Aufführungen und alles was dazugehört. Ich führe Besucher*innen durchs Theater, tausche mich mit den Theatergruppen aus und unterstütze sie bei der Umsetzung ihrer Projekte. Ich helfe auch bei der Durchführung von Workshops und beantworte die Anfragen von Interessent*innen für das Théâtre du Vide-Poche.

Meiner Ansicht nach muss die Animation auf den Begriff «soziokulturell» setzen. Oft besteht die Tendenz den sozialen und den kulturellen Aspekt zu trennen, dabei ist es genau die Verschmelzung der beiden Bereiche, welche die Besonderheit und die Kraft unseres Berufsfeldes ausmachen.

Räumlich ist die Zukunft des Théâtre du Vide-Poche aufgrund einer möglichen Gebäuderenovierung nicht gesichert. Unsere Herausforderung liegt darin, einen Ort mitten in der Stadt für die lebenden Künste und für alle Kulturformen zu erhalten.

08

Le Spot, Maison de Quartiers de Chêne-Bourg / Fondation genevoise pour l'animation socioculturelle

Stiftung / Verein für Soziokulturelle Animation, Gemeinschaftszentrum
Genf, Quartier Chêne-Bourg (GE)
1 Gemeinde, rund 8'900 Einwohner*innen
Alle Zielgruppen



David Diener

Ich heisse David Diener. Ich habe nie wirklich ins Schulsystem gepasst. Schliesslich bin ich in der Fachmittelschule, Abteilung Soziales gelandet. Um zur Haute École de Travail Social (HETS) zugelassen zu werden, habe ich Praktika in verschiedenen Bereichen absolviert. Daraufhin wollte ich mich für das Sozialpädagogik-Studium anmelden. Nachdem ich jedoch das Studienprogramm gelesen und mit anderen Studierenden gesprochen hatte, wählte ich die Soziokulturelle Animation. Mein Werdegang ist eher untypisch. Nach der HETS fühlte ich mich noch nicht gut genug ausgebildet und stellte fest, dass die Sozialarbeit ein sehr grosses Gebiet ist. So entschloss ich mich, während sechs Jahren längerfristige Stellvertretungen in den verschiedensten Bereichen anzunehmen, um mich so weiterzubilden. Dies hat mir einen Gesamteindruck der Berufe im sozialen Bereich und ein grosses Netzwerk erschlossen. Diese praktischen Erfahrungen waren für mich sehr lehrreich. Während dieser Zeit habe ich auch das Gemeinschaftszentrum Le Spot kennengelernt. Die fehlende Trennung der verschiedenen Zielgruppen (wir haben alle im selben Zentrum vereint) hat mir sehr zugesagt und das hatte ich nirgends sonst erlebt. Meiner Ansicht nach sollten die Gemeinschaftszentren genau so funktionieren. Die Grundwerte des Teilens, der Wertschätzung, der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens, die mir durch meine Familie sowie durch mein Engagement bei den Pfadfindern vermittelt wurden, prägen meinen Alltag und meine Arbeit. Als Fachpersonen müssen wir uns einbringen;



blosses Zuhören reicht nicht, um eine engere und echte Verbindung mit den Menschen zu knüpfen. Diese baut Ängste vor anderen ab.

1972 hat eine Gruppe Einwohner*innen von Chêne-Bourg den Verein Le Spot in einem eigens dafür erstellten Gebäude gegründet. Wir haben uns allgemeine Ziele gesetzt. Die Einwohner*innen sollen Kontakte knüpfen können und Zugang zur Kultur haben. Wir bieten individuelle Unterstützung von Randständigen oder Menschen aus zerrütteten Verhältnissen und lancieren Projekte für die Verbesserung der Lebensqualität. Unsere Fachpersonen sind nicht für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe zuständig, sondern arbeiten projektweise. Bei uns herrscht das Kollegialitätsprinzip, ohne Leitung. Wir sind gesamthaft sieben Soziokulturelle Animator*innen (4,6 Vollzeitstellen) sowie eine Sekretariatsangestellte. Der ehrenamtliche Vorstand zählt elf Mitglieder. Er verwaltet das Zentrum, schreibt die Grundlagentexte für den Verein, verwaltet die finanziellen und materiellen Ressourcen und legt die Leitlinien fest, damit das Personal seine Aufgaben erfüllen kann. Der Vorstand pflegt die Zusammenarbeit mit der Fondation genevoise pour l'animation socioculturelle, bei der wir Mitglied sind, sowie mit der Gemeinde Chêne-Bourg.

Dass wir verschiedene Zielgruppen am gleichen Ort willkommen heissen, zwingt uns dazu, unseren eigenen Platz zu finden und wir müssen uns beispielsweise

überlegen, wie die Infrastruktur gestaltet wird, damit sich die verschiedenen Gruppen darin wohlfühlen. Wir organisieren auch spezifische Anlässe für bestimmte Zielgruppen. Le Spot setzt auf die Kultur und organisiert Festivals, Konzerte, Frühstückskonzerte oder Darbietungen für Kinder. Wir gehen auch auf die Strasse hinaus. Ausser den Angeboten in den Freizeitzentren organisieren wir zwischen April und Oktober auch Park-Events mit einem Wagen, um den Menschen zu begegnen und ihr Quartier aufleben zu lassen. Es sollen Berührungspunkte zwischen den Quartieren geschaffen werden, indem wir die Einwohner*innen dazu bringen, sich mit unseren Angeboten fortzubewegen.

In unserer Gemeinde gibt es vernachlässigte Quartiere ohne Läden oder Bushaltestellen. Wir wollten diese Quartiere wiederbeleben. Das Projekt «Spot sur les quartiers» soll die verschiedenen Quartiere durch Kultur verbinden, indem im öffentlichen Raum qualitativ hochstehende und kostenlose Strassenkunst dargeboten wird. Die Idee dahinter ist, dass die Attraktivität und die Zugänglichkeit dieser Angebote die Einwohner*innen dazu bringen, sich in andere Quartiere zu begeben, und dass so die vernachlässigten Quartiere aufgewertet werden. Die Darbietungen schliessen mit einem Grillplausch, zu dem alle etwas zum Teilen mitbringen, was sehr gut funktioniert. Die Menschen kommen und entdecken so neue Orte. Wir stützen uns dabei auf das Wissen der Quartiergruppen,

die entsprechenden Einwohner*innen suchen die Parks oder Orte, wo diese Veranstaltungen stattfinden können. Solche Kulturanlässe sind zwar kostspielig, doch der Sinn und Zweck dahinter und die positiven Reaktionen der Einwohner*innen bestärkt die Gemeinde darin das Projekt zu unterstützen.

Die Herausforderung für Le Spot besteht in der städtischen Verdichtung und einer wachsenden Bevölkerung, während zugleich die personellen Ressourcen in den letzten 15 Jahren nicht angestiegen sind. Wir setzen uns dafür ein, dass diese Bedürfnisse für die Politiker*innen sichtbar gemacht werden. Meine persönliche Herausforderung ist, den Grundsatz der Soziokulturellen Animation zu wahren. Dieser besteht in einem offenen Angebot, das nicht zu einem Kinderhütendienst verkommen darf. Wir müssen dafür sorgen, dass die Bereiche Animation, Soziales und Kultur Teil der Gemeinschaftszentren werden. Es gilt den freiheitlichen Ansatz und den Erfahrungsspielraum für die Bevölkerung wahren.

09

Pré en Bulle / Fondation genevoise pour l'animation socioculturelle

Stiftung / Verein für Soziokulturelle Animation
Genf, Quartier Les Grottes (GE)
1 Gemeinde, rund 3'270 Quartiereinwohner*innen
Alle Zielgruppen



Michaël Palocsay und Didier Arnoux

Michaël: Mit 18 Jahren habe ich mich für sehr vieles interessiert, ich bin so eine Art Hansdampf in allen Gassen. Ich absolvierte ein Praktikum im Quartierzentrum Chausse Coq, war als Betreuer tätig und habe so die Soziokulturelle Animation kennengelernt. Schliesslich schloss ich eine Ausbildung an der Haute Ecole de Travail Social (HETS) in Genf und absolvierte ein Praktikum beim Verein Pré en Bulle.

Didier: Ursprünglich interessierte ich mich eher für wissenschaftliche Fragen, die Soziokulturelle Animation war nicht Teil meiner Pläne. Das Kennenlernen einer alternativen Genfer Lebensrealität weckte meine Begeisterung für Gemeinschaftsprojekte. Nachdem ich mehrere Jahre in Quartieren von Marseille gearbeitet hatte, war ich vier Jahre tätig am Quartierzentrum Pâquis, was eine gewisse Ähnlichkeit zu Marseille aufweist. 1997 hatte ich schliesslich das Glück eine Gruppe Einwohner*innen des Quartiers Les Grottes, das über kein eigenes Lokal verfügte, kennenzulernen. Im Rahmen eines Praktikums an der HETS realisierten wir ein Projekt mit Dreiradmobilen, dass der Reparatur von Fahrrädern diente.

Das Quartier Les Grottes gilt als eines der multikulturellsten von Genf und in ihm wird viel Freiwilligenarbeit geleistet. Vier Quartiereinwohner*innen haben 1996 den Verein Pré en Bulle ins Leben gerufen und bei der Stadt ein Projekt zu bereichsübergreifender Animation eingegeben. Das Ziel dabei war, ein Strassenprojekt zu lancieren, ohne über ein zentrales



Gemeinschaftslokal zu verfügen. Das Quartierzentrum Aster-Servette unterstützte dieses Projekt. Die nicht bewilligungspflichtigen Dreiradwagen prägen das Image des Vereins: Dieser zeigt so seine Präsenz in allen Quartieren, bietet Vermittlungsangebote und schafft eine Verbindung zu den Menschen. Das erste Projekt war eine mobile Werkstatt für Fahrradreparaturen. Mittlerweise verfügen wir über zwölf Dreiradwagen mit verschiedensten Angeboten (Spiele, Klangmobil, Solar-energie usw.).

Wir zählen gegenwärtig fünf feste Mitarbeitende für Soziokulturelle Animation (2,85 Vollzeitstellen), rund 20 Betreuer*innen und Ad-Hoc-Helfer*innen sowie eine Buchhaltungsangestellte. Der Vorstand besteht aus 14 Quartiereinwohner*innen. Pré en Bulle ist Mitglied des Dachverbands Fédération des centres de loisirs et de rencontres und der kantonalen Charta. Einerseits sind wir im öffentlichen Raum tätig, andererseits nutzen wir die Infrastruktur von Dritten. Schliesslich arbeiten wir projektweise und fokussieren auf kulturelle Aspekte, die einen eigenwilligen Humor vertreten.

Didier: Das Buissonnière ist ein Gemeinschafts-, Entdeckungs- und Erfahrungszentrum für Kinder. Zuvor gab es im Verein Pré en Bulle keine spezifische Infrastruktur für Kinder. Unser Ziel war es, einen Ort zu schaffen, an dem Geschichten erzählt werden und wo man den jungen Generationen beim Heranwachsen zuschauen

kann. Für dieses Projekt arbeiten wir seit 2008 mit dem Collectif Beaulieu (Quartierverein, der sich um die Natur in der Stadt kümmert) zusammen. Nachdem die Behörden unseren ersten Antrag abgelehnt hatten, reichten wir zusammen mit den Einwohner*innen eine Petition ein und erhielten schliesslich vier Jahre später die Erlaubnis, das Buissonnière im Beaulieu-Park zu bauen. Dafür haben wir zwei quartieransässige Architekten verpflichtet, die zu einem Verein für Architektur-Vermittlung gehören. Während sechs Monaten fand ein intensiver Austausch mit der Quartierbevölkerung statt. Das Resultat war weder ein Plan noch eine Skizze, sondern ein Gedicht. Ausgehend von diesem Text und von Schlüsselwörtern haben die Architekten ein Gebäude konzipiert, das komplett reversibel ist: Die Struktur kann in wenigen Tagen demontiert und anderswo wieder aufgebaut werden.

Michaël: Das Bauwerk verfügt über eine Öffnung in der Mitte, so bleibt man mit der Natur und dem Wetter verbunden; die Naturgewalten können im Park und in der Holzkonstruktion mitten in Genf erlebt werden.

Didier: Das Hauptanliegen sind zwar die Aktivitäten in der Natur, doch sind die Nutzungsmöglichkeiten äusserst vielfältig. Das Buissonnière wird zum Abenteuerspielplatz, zur Erfahrungsmöglichkeit mit Feuer, die Kinder können Fahrrad fahren, mit Werkzeugen hantieren, nichts tun oder herumalbern. Es gibt sowohl betreute

als auch offene Angebote. Zahlreiche Gruppen und Menschen nutzen die Infrastruktur auch ausserhalb unserer Aktivitäten.

Michaël: Die Konstruktion ist zu einem öffentlichen und gemeinschaftlichen Ort geworden.

Didier: Unsere Herausforderung liegt in der Positionierung der Soziokulturellen Animation in der Stadt von morgen. Wie kann der öffentliche Raum den sozialen Zusammenhalt in einer dichtbesiedelten Stadt fördern sowie Erfahrungen, Begegnungen oder das Unerwartete ermöglichen? Die Soziokulturelle Animation muss sich den Entscheidungsträger*innen, Städteplaner*innen, Architekt*innen und Künstler*innen zuwenden. Sie spielt eine wichtige Rolle, denn sie erfindet Geschichten, welche die Menschen zusammenführen.

Michaël: Die grösste Herausforderung liegt darin zu verhindern, dass wir uns in eine Null-Risiko-Gesellschaft verwandeln. Die Soziokulturelle Animation muss es der Bevölkerung ermöglichen sich zu treffen, sich die Quartiere und die Stadt zu eigen zu machen und sich mit den Nachbar*innen auszutauschen. Isolieren wir uns aus Angst vor Risiken, können wir uns als Gesellschaft nicht weiterentwickeln.

10

Bibliothèque d'Yverdon-les-Bains

Bibliothek und Kulturvermittlung
Yverdon-les-Bains (VD)
1 Gemeinde, rund 30'000 Einwohner*innen
Alle Zielgruppen



Pierre Pittet

Ich bin ausgebildete(r) Soziokultureller Animator und Kulturvermittler der Bibliothek von Yverdon-les-Bains. Ich pflege die Kulturvermittlung mit dem Ansatz der Soziokulturellen Animation. Vor meiner Ausbildung engagierte ich mich in Vereinen sowie in freiwilligen und alternativen Organisationen, was mich dazu bewog Gruppen zu mobilisieren und für die Gesellschaft tätig zu sein. Dies weckte auch mein Interesse für Kultur im weiteren Sinn. In meiner Ausbildung wählte ich, ohne zu zögern, den Bereich Soziokulturelle Animation. Besonders hatten es mir die lokale und kulturübergreifende Animation angetan. Mein letztes Berufspraktikum absolvierte ich im Kulturzentrum «le Manoir de la Ville de Martigny».

Die Bibliothek von Yverdon-les-Bains hat sich zum Ziel gesetzt, offen für alle und inklusiv zu sein, um den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung zu entsprechen. Dabei bietet die Bibliothek ein vielfältiges Angebot im Bereich Kultur und lebenslangem Lernen an. Sie übt somit eine erklärte gesellschaftszentrierte Funktion aus. Die Menschen können sich dort einfach treffen oder Zeit in der Wärme verbringen. Die öffentlichen Bibliotheken sind nicht nur in der sogenannt «elitären» Kultur aktiv, sondern sie unterstützen auch die Pop- und Volkskultur bis hin zu experimentellen Ausdrucksformen. Unsere Stadt verfügte bisher über kein Quartierzentrum, deshalb gleichen gewisse Projekte und Angebote eher jenen, die in einem solchen Zentrum vermuten würden. Die Bibliothek zählt gesamthaft 11,95 Vollzeitstellen. Ich bin der Einzige, der



nicht in «Information und Dokumentation» ausgebildet ist. Ich habe eine 80%-Stelle inne (ab Januar 2024) und nehme an den Sitzungen der Mitarbeitenden teil, von denen einige zum Bereich «Kulturvermittlung» gehören, wofür ich verantwortlich bin. Auf Anfrage kann die Bibliotheksleitung bestimmte projektbezogene Aufgaben an Kolleg*innen delegieren. Zudem stehe ich für Fragen zu Vermittlung, Inklusion und Mitwirkung zur Verfügung.

Die Bibliothek gehört zur Kulturabteilung der Stadt Yverdon-les-Bains. Dies ermöglicht uns, unseren Tätigkeitsbereich auszuweiten und auch aufsuchende Aktivitäten anzubieten, die über das typische Wirkungsfeld einer Bibliothek hinausgehen. Der Fokus liegt nicht auf der Sichtbarmachung der Bibliothek oder darauf mehr Menschen anzulocken, sondern wir setzen uns dafür ein, dass alle an der Kultur im weitesten Sinne teilhaben können.

Meine Arbeit ist auf den Austausch und die Gespräche mit Kolleg*innen und Partner*innen zentriert. Ich pflege zudem den Kontakt zu anderen Kulturinstitutionen und sozialen Organisationen. Auch die Kommunikation mit dem Publikum ist dabei äusserst wichtig. Bei jedem Projekt erarbeiten wir Leitlinien, um mögliche Herausforderungen, Schwierigkeiten oder Risiken zu ermitteln.

Gegenwärtig konsolidiere ich gerade die Abläufe und Prozesse. Dabei geht es einerseits um die Organisation der «Saison der 2 Lunes», das sind Minibibliotheken, die dem Publikum in dezentralen Quartieren im öffentlichen Raum während bestimmten Anlässen zur Verfügung stehen. Andererseits kümmerge ich mich um die Verbesserung der Ergonomie und die Verwaltung des Strassenkinos «l'Entracte nomade» mit sechs Sitzplätzen, das an öffentlichen Plätzen Kurzfilme präsentiert. Meine Aufmerksamkeit gilt unseren Beziehungen mit den lokalen Vereinen und den Sozialarbeiter*innen der Quartiere. Ich konsolidiere die wiederkehrenden Angebote, die von meinen Bibliothekskolleg*innen geleitet werden, organisiere und entwickle die Aktivitäten von Freiwilligen (Vorlesen, Büchertauschkisten usw.) und stärke die Mitwirkung der Mitarbeitenden bei der Planung der verschiedenen Tätigkeiten.

Für mich liegt der Sinn der Kulturvermittlung darin, dass alle sich dieser wieder annähern können. Es geht darum die Kultur «nahbar» zu machen und ihren Zauber wieder herzustellen. Wenn die Soziokulturelle Animation Bewegung und Veränderung anstösst, erzeugt das eine positive Reibung mit der Institution. Die Position alle, der Institutionen, der Künstler*innen und des Publikums, wird neu definiert. Dies kann auch zu Spannungen führen. Die Menschen sollen in einem wohlgesinnten Umfeld ihre Komfortzone verlassen und

neue, unbekannte Erfahrungen sammeln, um einen neuen Blickwinkel auf die Kunst, die Welt und die Mitmenschen einzunehmen. Um den Kolleg*innen, den Partnerinstitutionen und der Öffentlichkeit zu ermöglichen, sich das kulturelle Angebot anzueignen, dürfen die einzelnen Aktivitäten nicht zielgerichtet präsentiert werden, obwohl dies vielleicht den Eindruck von fehlender Organisation vermittelt.

Lange Zeit widmete sich die Soziokulturelle Animation hauptsächlich der Kultur. Bibliotheken wurden eröffnet, Festivals organisiert oder Künstler*innen engagiert. Dabei ging es stets um Kultur im weitesten Sinn. Später konzentrierte sich die Soziokulturelle Animation hauptsächlich auf soziale Fragen: Eingliederung, Integration, Unterstützung der schwächeren Bevölkerungsschichten. Sie vernachlässigte dabei die Interessen der Kultur. Die Kultur ihrerseits hat die Bedürfnisse des Publikums wahrgenommen, agiert bereichsübergreifend, ist lokal verankert und fördert die kulturelle Partizipation. Die Soziokulturelle Animation müsste sich deutlicher diesem Bereich zuwenden und einen respektvolleren Umgang mit der Kultur und den Künstler*innen pflegen, die auf ihre Weise auch ein vulnerables Publikum darstellen.

11

Zentrum für soziokulturelle Animation Schönberg / Association REPER

Verein, Gemeinschaftszentrum für Soziokulturelle Animation
Freiburg, Quartier Schönberg (FR)
1 Gemeinde, rund 10'000 Quartiereinwohner*innen
Alle Zielgruppen, mit Fokus auf Kinder und Jugendliche



Pauline Wyssa

Während meines Bachelorstudiums in Sozialanthropologie arbeitete ich bei «Bulle Pro», einem Berufsberatungsdienst für die Jugendlichen von Bulle. Dieser erste Kontakt mit der Jugend hat mir sehr zugesagt. Die Idee, etwas bewirken zu können und eine Veränderung nach dem *Bottom-Up*- und nicht nach dem *Top-Down*-Prinzip herbeizuführen, hat mein Interesse geweckt. Diese Erfahrung hat mich dazu bewogen, ein Praktikum beim REPER zu absolvieren. Da ich mich regelrecht in die Arbeit verliebt habe, bin ich mit dem Zentrum für Soziokulturelle Animation Schönberg in Verbindung geblieben, indem ich an Lagern teilgenommen habe. Als 2019 eine Stelle frei wurde, habe ich die Gelegenheit ergriffen. Dies ist meine erste Erfahrung im Bereich Animation.

Seit 2010 ist die Soziokulturelle Animation von Freiburg im REPER integriert, einem Verein zur Gesundheitsförderung und Prävention von Sucht und Risikoverhalten. Die Finanzierung hängt von den Bereichen und Mandaten ab. Einige Bereiche des REPER sind kantonale und vom Kanton Freiburg finanziert. Andere Aufgaben, beispielsweise die Soziokulturelle Animation, werden hingegen von der Stadt Freiburg finanziert. Die Werte des REPER sind folgendermassen definiert: Wohlwollen, Respekt, Zusammenarbeit, Offenheit, Arbeitsethos, Authentizität. Über 60 Fachleute sind in fünf Bereichen der Sozialarbeit tätig. Die Soziokulturelle Animation untersteht der Abteilung Gesellschaftlicher Zusammenhalt der Stadt. Wir sind sowohl als Partner als auch als antreibende Kraft innerhalb des



Quartiers anerkannt. Dieses Vertrauen ist unabdingbar für unsere Tätigkeit.

Im Zentrum für Soziokulturelle Animation Schönberg sind wir sechs ausgebildete Animator*innen mit einem Pensum von jeweils 50 % und bilden auch Lernende aus. Unsere Zielgruppen sollen sich selbst verwirklichen, ihre Kompetenzen vertiefen, selbständig werden und den eigenen Horizont erweitern. Die Teilnahme an unseren Tätigkeiten basiert auf Freiwilligkeit. Das Arbeiterviertel Schönberg ist entfernt vom Stadtzentrum und zählt rund 10'000 Einwohner*innen. Seine Bevölkerungsdichte, der Mix von Kulturen und Sprachen sowie die Raumplanung stellen für das Zusammenleben vielfältige Herausforderungen dar.

Die meiste Zeit widmen wir unseren drei bis vier offenen Treffs pro Woche (Kinder und Jugendliche von 4 bis 23 Jahren). Dies ist auch unser wertvollstes Angebot: So können Beziehungen und Projekte entstehen. Unser Alltag wird jedoch auch von Angeboten für Erwachsene geprägt. Wir stellen unsere Infrastruktur zur Verfügung, um die Soziokulturelle Animation durch und für die Quartiereinwohner*innen und die Vereine erlebbar zu machen.

Ein Projekt, das mir besonders am Herzen liegt, ist ein selbstverwaltetes Lokal. Im Moment bereitet uns vor allem die Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen

Sorge, die besonders nach der Pandemie aufgeflackert ist. Schwerwiegende Vorkommnisse über die Grenzen des Kantons Freiburg hinaus haben bei den Jugendlichen zu wachsender Angst und zu einem Rückzug ins Quartier geführt. In diesem Umfeld nehmen wir verschiedene Aufgaben wahr: Alarmbereitschaft zeigen, ein Gefühl der Sicherheit vermitteln und Reaktionsfähigkeit garantieren, damit Bewegung in bestimmte Situationen kommt. Mit den besorgten Jugendlichen haben wir informelle Treffen organisiert, um die dringendsten Fragen anzugehen. Am Anfang noch mit wenigen Teilnehmenden sind die Zusammenkünfte auf rund 40 junge Menschen zwischen 14 und 30 Jahren angewachsen. Diese generationenübergreifende Begegnung hat sich als wirkliches Atout herausgestellt. Aufgrund dieser Treffen wurde der Wunsch geäußert über ein Lokal mit Studio zu verfügen. Dank unserer Unterstützung hat sich eine Gruppe Jugendlicher bereit erklärt, sich dafür einzusetzen, zusammen mit jüngeren Teilnehmer*innen, die in geringerem Masse involviert sind.

Dank der Verbindung mit der Stadt werden unsere Bedürfnisse von den Behörden wahrgenommen. Das Lokal wurde uns zur Verfügung gestellt. Die mitwirkenden Jugendlichen arbeiten seit letztem Sommer am Aufbau eines funktionierenden Studios, dessen Eröffnung in Kürze vorgesehen ist. Wir haben auch die Finanzierungszusage von zwei Minijobs für die Jugendlichen erhalten,

die für die Bewirtschaftung des Lokals zuständig sind. Es war eine Herausforderung, die Motivation der jungen Menschen aufrecht zu erhalten. Ein Grossteil des Netzwerks und der Kommunikation rund um dieses Projekt konnte in Kooperation mit den Quartiervereinen, der Stadtverwaltung und der Polizei bewerkstelligt werden. Das ist echte Mitwirkung! Die Jugendlichen haben ihrem Bedürfnis Ausdruck verliehen, über ein selbstverwaltetes Gemeinschaftslokal zu verfügen, haben sich beim Budget, bei der Einrichtung und bei den Verhaltens- und Benutzungsregeln eingebracht. Die Qualität der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen ist beeindruckend. Dieses Projekt hat gezeigt, welches Potential die Soziokulturelle Animation als Ressource für andere Zielgruppen hat.

Ich bin der Ansicht, dass wir auf globaler Ebene als Fachpersonen besser anerkannt werden müssen. Das Schlüsselwort ist die Prävention von Problemen und nicht deren Bekämpfung. Unsere Aktionsfreiheit muss jedoch um jeden Preis erhalten bleiben. Dabei sind unsere Initiative und Kreativität unabdingbar.

12

Centre de Loisirs Neuchâtel

Verein, Zentrum für Soziokulturelle Animation
Stadt Neuenburg (NE)
1 Gemeinde, rund 45'000 Einwohner*innen
Jugendliche von 6 bis 25 Jahren



Michaël Frascotti

Ich heisse Michaël Frascotti und bin 48 Jahre alt. Seit 1996 arbeite ich in der Soziokulturellen Animation. Gegenwärtig leite ich das Centre de Loisirs Neuchâtel (CDL). Nach meiner Handelsmaturität wollte ich im Sozialwesen tätig sein. Ich arbeitete während zwei Jahren in der Soziokulturellen Animation und anschliessend mehrere Jahre in der Suchtprävention. So musste ich mich mit besonders komplexen Arbeitsrealitäten auseinandersetzen, was für mich sehr wichtig war. Ich habe mich für die Soziokulturelle Animation entschieden, weil ich gerne kreativ bin und mir dieser Bereich erlaubt, einige meiner Leidenschaften mit der Sozialen Arbeit zu verbinden. Müsste ich die Werte benennen, die meiner Tätigkeit zugrunde liegen, wären dies Gleichheit, Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit und Zuversicht. Ich bin auf Vereinsebene sehr aktiv und habe mich immer engagiert, wenn es darum ging, Ideen voranzutreiben und Lösungen zu suchen. Zurzeit bin ich weniger an vorderster Front tätig, dafür vertiefe ich meine leitenden Fähigkeiten.

Das CDL ist eine 1964 gegründete private Organisation, die grösstenteils von der Stadt Neuenburg und vom Kanton finanziert wird. Der Vorstand der Organisation besteht aus Freiwilligen, die aufgrund ihrer Kompetenzen und nicht aus repräsentativen Überlegungen gewählt wurden. Die Zusammenarbeit mit dem Vorstand funktioniert sehr gut und ist von Transparenz geprägt. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Zusammen wirken wir auch an der Definition der



regionalen Jugendpolitik mit. Wir sind in drei Bereiche gegliedert. Die Organisation beschäftigt drei Bereichsverantwortliche sowie 19 Mitarbeiter*innen inklusive Lernende. Unser Schwerpunkt liegt zwar auf der Soziokulturellen Animation, zu unseren Mitarbeitenden gehören jedoch sowohl Soziokulturelle Animator*innen als auch Sozialpädagog*innen. Auf diese Weise können wir auf vielfältige Kompetenzen zurückgreifen und die Fragestellungen ganzheitlich angehen. Wir bezeichnen uns im Allgemeinen als Organisation für die Jugend. Das ist unsere Zielgruppe, jedoch definieren wir bewusst keine bestimmte Altersgruppe, das würde uns einschränken. Wir bieten etwa ein Dutzend Workshops, aufsuchende Präsenz und Animationen, zwei offene Begegnungszentren sowie unzählige Projekte an. Das Angebot «Let's talk !» beinhaltet individuelle Betreuung und Beratung.

Im CDL bilden wir zahlreiche zukünftige Fachpersonen für die Soziale Arbeit aus. Das ist für uns ein grosser Vorteil, denn es bringt frischen Wind und verhindert, dass wir in der Routine verharren. Im CDL haben wir uns noch nie hinter Texten, Reglementen oder Protokollen verschanzt. Wir arbeiten lieber mit einer ganz klaren globalen Mission und bewahren uns die Freiheit bei der Art und Weise der Umsetzung. Wir möchten uns auch nicht von starren Leistungsprinzipien gängeln lassen. So können wir unsere Tätigkeit kreativ und flexibel ausüben.

2011 hat uns das «Festi'neuch» (Openair-Festival) für eine Zusammenarbeit angefragt. Wir waren begeistert, wollten jedoch eine blosser Alibiübung vermeiden. Wir haben somit drei Hauptaktionsbereiche definiert: Die Jugend muss wirklich ihren Platz im Festival einnehmen, es soll die regionale Jugendkultur gefördert werden und das Festival soll Verantwortung im Bereich der Prävention übernehmen. Daraus sind vier Hauptangebote entstanden:

- 1400 Billette zu Vorzugspreisen (CHF 20.-), die ausschliesslich dem CDL aufgrund eines Vertrags mit einer CDL-Mitarbeiter*in verkauft werden
- La Crique als spezieller Bereich des Festivals für die 13- bis 17-jährigen, der teilweise von Jugendlichen geführt wird
- Eine mobile Mediationscrew, die sich auf dem ganzen Festivalgelände bewegt und sich um Suchtprävention und Risikoverminderung kümmert
- Eine Bühne, für die bestimmte Zeitfenster für regionale Jugendgruppen reserviert sind. Das CDL liefert das Programm und die Vorbereitung. Wir organisieren Mini-Mentorate auf der Case-à-Chocs-Bühne, dabei werden die Jugendlichen von etablierten Künstler*innen betreut.

Dank dieses Projekts treffen wir unzählige Jugendliche, knüpfen viele Kontakte und tragen zur positiven Wahrnehmung des CDL bei. Die Resonanz geht weit

über das Festival hinaus. Für die Jugendlichen wird das Projekt so zum Inbegriff für neue und positive Erfahrungen.

Das CDL ist stark gewachsen. Es gilt deshalb, eine vernünftige Grösse zu behalten. Wir sind äusserst beansprucht, es besteht somit die Gefahr sich zu verzetteln. Auf Ebene der Soziokulturellen Animation allgemein herrscht, würde ich sagen, das Prinzip «Partizipation um jeden Preis», dies aufgrund von theoretischen Konzepten und eines vorgefassten Diskurses. Allzu oft ist verkommen die Partizipation zu einem Entweder-oder-Prinzip. Der Grundgedanke der Mitwirkung wurde ausgehöhlt, weil wir Projekte benötigten, die schuladisiert und verkauft werden können. Die Idee der Mitwirkung sollte wieder ins Zentrum unserer Aktivitäten rücken, damit wir uns weiterentwickeln können.

13

Service de la Jeunesse et des Actions communautaires

Gemeindedienst

Moutier (BE)

9 Gemeinden, rund 10'000 Einwohner*innen

Junge Menschen bis 30 Jahre und offen für alle



Silvère Ackermann, Qendresa Latifi, Nicolas Mangold, Maulde Studer, Fátima Marques und Malik Schaub

Wir haben die Soziokulturelle Animation und den Service de la Jeunesse et des Actions Communautaires (SeJAC) durch die Freiwilligenarbeit, Fachberater, die Pfadfinder oder durch den Besuch von inspirierenden und spannenden Orten kennengelernt. Von gemeinsamen Werten beflügelt ist es für uns selbstverständlich, einen multidisziplinären Ansatz zu verfolgen. Aufgrund unserer verschiedenen Berufsprofile – wir sind Soziokulturelle Animator*innen, Psycholog*innen, Fachangestellte Gesundheit oder Praktikant*innen von Fachhochschulen – verstärken wir das Potential des Raumes und der Zielgruppe, indem wir die Handlungsfähigkeit der letzteren fördern. Das Team ist bestens im interkantonalen Fachpersonen-Netzwerk für Jugendarbeit (PROPAJ) und in der Politik eingebunden.

Der SeJAC ist aus dem Jugendzentrum Moutier entstanden und hat sich in den letzten zehn Jahren zu einer Abteilung für Jugendaktivitäten, Gemeinschaftsaktionen und Gesundheit entwickelt. Der Dienst ist für neun Gemeinden zuständig und wird sowohl vom Kanton als auch von den Gemeinden finanziert. Die Fachangestellten Gesundheit sind 2014 hinzugekommen, was uns erlaubt bei unserer Arbeit auch Fragestellungen aus dem Bereich Gesundheit einzubeziehen. Wir zählen fünf Festangestellte, mit gesamthaft 2,6 Vollzeitstellen. Sechs Monate pro Jahr betreuen wir eine*n Student*in. Silvère hat zwar die Leitung inne, doch streben wir möglichst flache Hierarchien an. Alle wirken bei den offenen Angeboten mit,



dazu erfüllt jede Person noch spezifische Aufgaben. Die Student*innen sollen unsere Tätigkeit hinterfragen und uns anspornen, Anpassungen vorzunehmen. Unsere Fähigkeiten ergänzen sich gegenseitig. So können wir Kontakte mit Jugendlichen knüpfen, die wir nicht treffen könnten, wenn wir uns isolieren würden.

Wir gehen über die offiziellen Bestimmungen hinaus, die als Zielgruppe die jungen Menschen zwischen 6 und 20 Jahren vorsehen. Diese Eingrenzung des Jugendalters lehnen wir ab. Für uns kann nicht mehr als jung gelten, wer selbständig und emanzipiert ist und seine eigenen Entscheidungen trifft. Die Definition unseres Zielpublikums ist somit umstritten. Wir haben uns entschlossen den Begriff «entinstitutionalisiert» zu verwenden. Wir haben festgestellt, dass nur wenige Jugendliche und Familien in Organisationen (Sportklubs, Vereinen und ähnlichen Strukturen) mitwirken und somit von diesen Angeboten profitieren. Bezüglich der geographischen Verteilung und der Wohnsituation zeigen sich auch bestimmte Charakteristika: Unser Zielpublikum wohnt üblicherweise in Mietwohnungen, weit entfernt von den Schulen und mit wenig Infrastruktur oder politischer Vertretung. Unsere Kolleg*innen vom kantonalen Netzwerk der Soziokulturellen Animation vertreten die Meinung, dass wir in einem speziellen Umfeld leben, das nur die Jugendlichen aus Moutier betrifft. Wir sind hingegen der Ansicht, dass unser Ansatz es überhaupt ermöglicht, diese Realität aufzuspüren und sichtbar zu

machen. Der SeJAC ist eine Ressource für die Jugendlichen, die uns eben diese Fähigkeit vermitteln, von vorgegebenen Bahnen abzuweichen. Wir betrachten die Problemstellungen in ihrer Komplexität und Gesamtheit. Wir versuchen auch, auf das Umfeld und die Institutionen einzuwirken. Obwohl die Behörden verlangen, dass wir einen generationenübergreifenden Ansatz verfolgen und wir mit unseren Aktivitäten Imagepflege betreiben, erachten wir es als wichtig, uns hauptsächlich dieser Zielgruppe zuzuwenden. Ansonsten wäre alles nur reiner Zeitvertreib.

Ausser der Organisation der offenen Treffs entwickeln wir Projekte, fördern Gemeinschaftsaktionen und die berufliche Integration, schreiben Artikel und widmen uns der nachhaltigen Entwicklung. Wir arbeiten mit den Sozialdiensten, den Berufsschulen, den Anlaufstellen für Prävention und den Hochschulen zusammen. Wir kooperieren beispielsweise auch mit den Netzwerken Éducation 21 oder mit Campus für Demokratie. Obwohl wir auf Gemeindeebene anerkannt sind, müssen wir uns immer rechtfertigen. Unsere Methoden werden kritisiert und alle meinen, sie müssen uns Ratschläge erteilen. Damit wir uns weiterentwickeln, brauchen wir externe Unterstützung. Die grosse Nähe zur Gemeinde birgt auch komplexe Herausforderungen. Dies vereinfacht die Kommunikation nicht immer. Eine gewisse Distanz ermöglicht eine stärkere Anerkennung und die Erklärung unserer Tätigkeit. Trotz allem ist der SeJAC jedoch für

die Jugendlichen zu einem wichtigen Bezugspunkt geworden.

Zusammen mit den jungen Menschen haben wir ein Projekt zur Tabakprävention ins Leben gerufen. Daraufhin wurden die Jugendlichen zum Bundesamt für Gesundheit eingeladen, um das Projekt der nationalen Konferenz zu präsentieren. Dies zeigt, dass sich die Jungen sehr wohl ihren Problemen zuwenden und auch Lösungsansätze dafür finden können.

Unsere Massnahmen sollen die jungen Menschen unterstützen, einem praktisch vorgegebenen Lebensentwurf zu entrinnen. Für einige handelt es sich dabei um Misserfolg in der Schule, komplizierte Familienverhältnisse, schwierige Berufssituationen, ungewisse Lebensumstände oder Risiken im Zusammenhang mit problematischem Konsumverhalten. Genau dort liegt die Hauptaufgabe der Soziokulturellen Animation, dort gilt es zu handeln.

14

Treff PUNKT 12

Mädchen*treff

Stadt Bern (BE)

1 Gemeinde mit ca. 134'000 Einwohner*innen

Personen, die sich als Mädchen* und junge Frauen* identifizieren



Tara Koch

Meine binationale Identität und der politische Aktivismus und Widerstand meiner Vorfahren gegen eine Kolonialmacht prägten mein Verständnis für die Soziale Arbeit. Nach verschiedenen beruflichen Tätigkeiten und freiwilligem Engagement im Asylbereich bin ich nun in der Co-Leitung des Modi*treffs PUNKT 12 im Quartier Lorraine der Stadt Bern.

Der Modi*treff PUNKT 12 wurde 1994 vom Verein Mädchen*treff Bern ins Leben gerufen. Mittlerweile ist er ein Angebot des Trägervereins für die Offene Jugendarbeit der Stadt Bern (toj). Der Modi*treff richtet sich an junge Menschen, die sich als Mädchen* oder junge Frauen* identifizieren. Aufgrund dieser Zugangsbestimmungen können Besucherinnen* bei uns verweilen, die sich nur in geschlechtergetrennten Räumen aufhalten wollen oder können. Den Modi*treff öffnen wir mehrmals pro Woche. Nebst dem Treff veranstalten wir Anlässe zu aktuellen gesellschaftlichen Themen, wie zum Beispiel geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, rassismuskritische Arbeit und Umweltschutz, und auch zu Inhalten, welche die Besucherinnen* in ihrem Alltag beschäftigen und die sie an uns tragen.

Neben der Treffbetreuung setzt sich der PUNKT 12 aus dem Fachbereich Mädchen*arbeit zusammen. Wir geben Fachinputs an Fachhochschulen zu Themen wie Gender, Intersektionalität und antidiskriminierende Arbeit. Ebenfalls sind wir Anlaufstelle für Fragen von Fachpersonen der Offenen



Kinder- und Jugendarbeit bei genderspezifischen und intersektionalen Themen.

Unsere Besucherinnen* kommen zum Teil aus schwierigen familiären und sozioökonomischen Verhältnissen. Die eigene Identität und die Selbstbestimmung sind für sie wichtige Entwicklungsaufgaben, mit denen sie an uns gelangen. Diese Themen kommen während des Zusammenseins im Treff zum Vorschein und wir thematisieren sie je nach Bedürfnis der Person. Teilweise sind es schwierige und intime Fragen, die uns mitten im Treff-Alltag begegnen. Dabei ist es herausfordernd, den Betroffenen die passende und nötige Unterstützung zu geben, sie aber auch bei ihren Handlungen nicht unter Druck zu setzen und ihre Grenzen zu respektieren. Hier übernehmen wir eine Aufgabe, die viel emotionale Arbeit von uns Fachpersonen bedingt.

Gerade für diese Besucherinnen* ist der PUNKT 12 auch ein «Safer Space», in dem sie sich erholen können und zurückziehen dürfen. Für andere bietet der Treff die Möglichkeit mitanzupacken und etwas zu verändern. Im letzten Jahr haben wir beim Programm stark auf das Thema Partizipation gesetzt. Die Mädchen* und jungen Frauen* konnten ihre Ideen eingeben. Die Kellerumgestaltung hat sich als Idee durchgesetzt. Dabei fand ich es spannend mich selbst kritisch zu hinterfragen, inwiefern ich den Prozess begleiten kann,

ohne ihn zu fest zu lenken. Es war schön mitzuerleben, wie die Mitbestimmung die Beteiligten aufblühen liess und wie zufrieden sie mit der vollbrachten Arbeit waren. Ich denke, das ist eine Stärke unserer Arbeit, nämlich den Mädchen*, jungen Frauen* und weiteren Menschen durch partizipative Prozesse die Erfahrung der Selbstwirksamkeit zu ermöglichen.

Im Austausch mit Fachpersonen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit innerhalb des tojs habe ich eine hohe Nachfrage von Jugendlichen nach professioneller Beratung festgestellt. Der Zugang zu spezialisierten Fachstellen ist meiner Erfahrung nach für die Jugendlichen oft schwierig, auch aufgrund der fehlenden Beziehung. Durch unsere niederschweligen und offenen Angebote haben wir einen anderen Zugang zu den Jugendlichen, können die Beziehungsarbeit in den Vordergrund stellen und erleben, dass uns viel Vertrauen geschenkt wird, was wir würdigen. Aus meiner Sicht gibt es eine Lücke in der Stadt Bern hinsichtlich niederschwelliger und kostenloser Beratungen. Gerade nach der Corona-Pandemie, welche für Jugendliche und junge Erwachsene besonders herausfordernd war, sollte es ein gesamtgesellschaftliches Anliegen sein uns für die körperliche und psychische Gesundheit dieser Zielgruppe einzusetzen und eine solche Beratungsstelle aufzubauen.

Anmerkung: Die in diesem Porträt angewandte Form der Genderschreibweise trägt der spezifischen Zielgruppe dieser Einrichtung Rechnung.

15

Jugendzentrum Dreirosen

Jugendzentrum
Basel, Quartier Klybeck (BS)
1 Quartier mit 173'863 Einwohner*innen
Jugendliche von 12 bis 20 Jahren



Manuel Raemy

Für mich als Sozialarbeiter ist die Arbeit im Jugi Dreirosen eine sehr sinnstiftende Tätigkeit, welche zum einen für die Jugendlichen, zum andern auch für die Gesellschaft als Ganzes von grosser Bedeutung ist. Die Freiwilligkeit ist eine Besonderheit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, fordert uns als Team immer wieder heraus, zugleich wirken sich Freiwilligkeit und Partizipation als Grundprinzipien motivierend sowohl auf uns als auch auf die Jugendlichen aus.

Wir im Jugi Dreirosen achten besonders darauf, dass sich alle Jugendlichen, unabhängig von Geschlecht und Herkunft, bei uns wohlfühlen und hier einen Rückzugs- und Schutzraum finden. Eigentlich ist das Jugi für sie wie ihr «Wohnzimmer», in dem sie Zeit verbringen können ohne den Druck, welchen sie sonst in der Schule, der Lehre oder der Familie erleben. Das Jugi ist ein niederschwellig zugänglicher Ort, an welchem sie einfach sie selbst sein dürfen – ohne grosse Verpflichtungen und viel Konsumzwang.

Als Team haben wir fachlich-professionelle Ansprüche, welche Aussenstehenden oft nicht bewusst sind. Beispielsweise ist es uns wichtig, über die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen auf Augenhöhe über Werte zu diskutieren, Jugendliche zu sensibilisieren, aufzuklären und ihnen zu ermöglichen zu lernen, dass Konflikte gemeinsam zu lösen sind. Als Fachpersonen brauchen wir Frustrationstoleranz, etwa was die Verbindlichkeit oder den achtsamen Umgang mit Räumen und Inventar angeht – das klappt nicht gleich von heute auf morgen. Wir sehen das



als Lernfelder für die Jugendlichen, in denen Fehler und Konflikte Teile gemeinsamer Lösungen sind. Wichtig dabei ist, mal über etwas Lachen zu können. Aber als Fachperson muss ich authentisch sein, sonst funktioniert die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen nicht. Auch im Team schauen wir zueinander und jede*r soll auf sich selbst achten können. Ich finde wir sind stark darin uns gegenseitig zu unterstützen und zu entlasten.

Das wichtigste Angebot unseres Jugis ist der Offene Treff: Unser Team ist einfach da und wir haben Zeit für die Jugendlichen. Klar höre ich immer Mal wieder den Spruch «ein cooler Job, töggele und Billard spielen». Aber unsere Arbeit ist viel mehr als das. Wir fangen die vielen Themen und Anliegen der Jugendlichen, für die in der Schule, im Lehrbetrieb oder bei ihnen zuhause zu wenig Zeit oder Vertrauen vorhanden sind, auf. Das ist eine bedeutende Wirkung unserer Tätigkeit, für die es Zeit und Geduld braucht, denn erst dann gelingt es gemeinsam «Horizonte» zu öffnen. Das gemeinsame Arbeiten ermöglicht immer wieder Momente, in denen es bei Jugendlichen «klick» macht und sie ihre persönliche Perspektive und ihr Leben erweitern können. Zu diesen Prozessen gehören auch echtes Vertrauen und die Möglichkeit, dass Jugendliche experimentieren und scheitern dürfen. Auch das sind wichtige Lernfelder. Dass dies funktioniert, hat viel mit unserer Professionalität und dem Jugi als Schutzraum zu tun.

Das Schöne ist, dass jeder Tag anders aussieht und meine Arbeit somit abwechslungsreich ist: Offener Treff, Projekte, Aktivitäten und so weiter. Dabei lerne ich konstant dazu: über die Lebenswelt(en) und Aufwuchsbedingungen der Jugendlichen, wenn ich sie spiegle, aber auch über mich, beispielsweise Vorurteile ab- und Verständnis aufzubauen. Das wäre ohne die Begegnungen mit den Jugendlichen im Jugi Dreirosen in meinen Leben kaum so möglich.

Ein toller Moment ist, wenn ich Jugendlichen, die viel im Jugi waren, mich immer wieder herausforderten und mit denen ich konflikthafte Prozesse durchlebte, auf der Strasse wiederbegegne und sie zu mir sagen: «Ich weiss jetzt, was du damals gemeint hast». Dann spüren wir beide die positive Entwicklung und ich auch Dankbarkeit für meine Arbeit.

Uns im Jugi Dreirosen ist die Offenheit gegenüber den verschiedenen Bedürfnissen, Anliegen und Themen der Jugendlichen wichtig und, dass wir stets mit dem im Arbeitsalltag Unvorhersehbaren professionell umgehen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit soll ein Ort sein, an welchem alle Jugendlichen – besonders mit Blick auf Gendervielfalt und Diversität jeder Art – ihren Platz finden.

16

Robi Olten

Robinsonspielplatz

Olten (SO)

1 Gemeinde und Umgebung mit ca. 50'000 Einwohner*innen

Kinder im Primarschulalter und deren Eltern



Gemma Hauser

Ich arbeite hier, weil mir das niederschwellige Freizeitangebot sehr viel Freude macht und ich daher eine Beziehung zu den Kindern habe, die auf Freiwilligkeit beruht. Auch die offenen Strukturen mit wenig Regeln und viel Raum zum selbst Gestalten liegen mir. Ich mag es, dass wir mit den Kindern auf Augenhöhe sind. Wir geben ihnen einen sicheren Rahmen, in dem sie sich wohlfühlen und aus dem heraus sie selbstbestimmt ihren Freiraum einnehmen und gestalten können. Ich arbeite stark mit den Ressourcen der jeweils anwesenden Kinder und freue mich sehr, wenn sie sich einbringen und sich ausleben.

Kreativ sein, draussen sein und werken bereiten mir selbst viel Freude, und ich bin überzeugt, dass ich dies gut weitergeben kann. Ich studierte Soziale Arbeit und bin Natur- und Wildnispädagogin. Wir sind ein buntes und offenes Team beim Robi Olten. Dies ist eine Stärke von uns. Wir arbeiten freundschaftlich zusammen und schätzen den Gestaltungsfreiraum hier.

Der Robinsonspielplatz befindet sich auf dem Hagberg, einem richtigen kleinen Berg, mit Felsen und Wald, mitten in einem Wohnquartier. Im Sommer sind wir zudem im Vögelgarten, in einem Pavillon mit Werkstatt auf einem Spielplatz, präsent.



Der Robi ist ein Freiraum für Kinder, ein Raum zum kreativ Sein, um Abenteuer zu erleben, ohne Eltern und ohne 1:1-Begleitung. So ist eine Öffnungszeit «elternfrei». Dieses Zeitfenster wird durch uns betreut und wir bieten jeweils ein Programm an. Selbst spielen hat aber immer Vorrang. Die Kinder haben freien Zugang zu Bastelmaterial, sie können Feuer anzünden, holzhacken, Popcorn zubereiten, klettern, verstecken, Hütten bauen, mit Wasser spielen und vieles mehr.

Das Angebot ist niederschwellig, weil die Zeiten jede Woche gleich sind, der Robi durch Fachpersonen betreut wird, die Teilnahme nichts kosten und keine Anmeldung nötig ist. Die Kinder kommen oft ohne Ziel und entwickeln eigene Ideen. Es ist eine grosse Stärke, dass es mitten in der Stadt einen Ort gibt, wo Kinder in der Natur «dräcke» (mit Erde usw. spielen), klettern, umfallen und wieder aufstehen können: «Ja, du kannst holzhacken und ja, du darfst selbst Feuer machen». Wir möchten dominantes Sicherheitsdenken aufweichen und den Kindern Abenteuer ermöglichen, egal, wie alt sie sind und egal, welches Geschlecht sie haben.

Wir arbeiten mit einem Partizipationstool, dem Brettspiel «Insel TUWAS». Dort äusserten die Kinder den Wunsch nach einer Gruselbahn. So gestalteten wir einen Parcours quer durch den Robi durchs Gestrüpp, den sie blind und barfuss durchlaufen haben. Das war eine

grosse Mutprobe für viele, schlussendlich haben sich dann alle getraut. Dieses Ermöglichen von Erfahrungen ausserhalb vom Gewohnten finde ich so wichtig! Ein anderes Mal stellten wir mit den Kindern Naturfarben her. Sie waren lange Zeit komplett vertieft, pröbelten stundenlang, mörsterten und testeten unterschiedliche Zusammensetzungen. Das fasziniert mich: Ich stecke einen Rahmen und lasse dann einfach Raum. Wie schön ist es dann die Freude in den Gesichtern der Kinder zu sehen, wenn sie etwas «einfach toll» finden und ganz ausser sich sind vor Freude!

Auch das Kerzenziehen ist ein schönes Beispiel: Einmal im Jahr räumen wir das «Robihaus» leer, decken die Böden ab und richten das Kerzenziehen für zwei Wochen ein. Am Vormittag sind es meist Schulklassen, die das Angebot nutzen, am Nachmittag bieten wir es aussergewöhnlich für alle Altersstufen an. Es ist faszinierend: Es braucht keine Vorkenntnisse und Leistungsdenken bringt nichts. Die Kerze entsteht einfach durch das Tun und das geduldige Warten beim Erkalten. Dazu machen die Kinder jeweils einen Spaziergang über den Balkon. Sie staunen immer wieder, wenn sie die Kerze in eine neue Farbe tauchen und über den Überraschungseffekt, wenn wir zum Schluss das Ende unten abschneiden.

Wir nehmen wahr, dass sich die Kinder und ihre Themen verändern. Sie bringen zunehmend gesellschaftliche Themen ein, zum Beispiel den Krieg in der Ukraine und die geflüchteten Menschen, Gendervielfalt oder auch den Leistungsdruck, den sie spüren. Das ist berührend und wichtig, gibt aber zu tun, wenn wir das professionell und gut auffangen wollen.

Auch die Quartier- und Stadtentwicklung stellt uns vor viele Fragen. Wie stellen wir sicher, dass wir dem sich verändernden Bedarf gerecht werden? Quartiere wachsen und neue Schulhäuser entstehen. Gehen wir dort hin oder wie gehen wir damit um? Gelingt es neue Ressourcen für mehr Arbeit zu erschliessen?

Eine Grundfrage ist sicher, worauf wir den Fokus legen und was wir weglassen können und dürfen. Hier habe ich die Hoffnung, dass der Fokus bei den Kindern bleibt und wir uns nicht verlieren im uns Kümmeren um Strukturen und Finanzen.

17

Mobile Jugendarbeit Zürich

Aufsuchende Jugendarbeit
Zürich, Stadtzentrum (ZH)
1 Gemeinde mit 434'736 Einwohner*innen
Jugendliche von 12 bis 25 Jahren



Anne Terrier

Ich interessiere mich für Menschen und ihre Themen und bin Jugendarbeiterin, weil ich gerne mit den Jugendlichen unterwegs bin. Für mich ist eine sinnstiftende Arbeit, die zur Chancengerechtigkeit beiträgt, wichtig. An der mobilen Jugendarbeit fasziniert mich, dass ich nie weiss, was passiert, wenn wir rausgehen. Wir bewegen uns immer etwas ausserhalb der Komfortzone.

Schöne Momente sind für mich, wenn wir eine Gruppe junger Menschen ansprechen, die zuerst misstrauisch sind, uns dann aber als Mitarbeitende der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erkennen und sich über unseren Besuch und unser Interesse freuen. Oft erzählen uns Jugendliche schon beim ersten Kontakt viel von ihrer Geschichte. Wir sind immer wieder überrascht, wie schnell sie verstehen, wer wir sind und warum wir zu ihnen kommen. Ihr Bedarf an Austausch ist gross. Erwachsene fragen uns oft, ob die Jugendlichen überhaupt mit uns reden wollen. Unsere Erfahrung zeigt, dass es sich immer lohnt auf sie zuzugehen und dass die Allermeisten unser Angebot gerne nutzen.



Die Mobile Jugendarbeit gehört zur OJA Offene Jugendarbeit Zürich und ist deren jüngste Einrichtung. Wir sind von Mittwoch bis Samstag jeweils abends und nachts im öffentlichen Raum unterwegs, dort, wo sich Jugendliche und junge Erwachsene treffen. Wir arbeiten hauptsächlich an zentralen Brennpunkten, daher sind wir an den Wochenenden bis nach Mitternacht unterwegs. Die kleineren Plätze wechseln laufend, manchmal sind es solche in den umliegenden Quartieren. Dort arbeiten wir mit der Quartierjugendarbeit zusammen.

Wir haben eine seismografische Funktion inne. Wir erkennen früh Trends und Themen, da wir nah an den Jugendlichen dran sind und viel Zeit auf den Plätzen verbringen. Wir eignen uns umfangreiches Sozialraumwissen an: Wo gelten welche Normen? Wo herrscht zurzeit welche Stimmung? Dadurch sind wir oft Brückenbauer*innen zwischen der Stadt und den jugendlichen Nutzer*innen. Unser Ziel ist es, die Jugendlichen im verantwortungsvollen Umgang mit dem öffentlichen Raum zu unterstützen.

Eine Herausforderung in unserem durch unverbindliche Beziehungen geprägten Arbeitsfeld ist die Partizipation. Einige Jugendliche befinden sich in schwierigen Lebenslagen oder verfügen über geringe Ressourcen. Zudem ist ein Grossteil nur «zu Besuch» in der Stadt. Es erfordert innovatives Denken, um über die üblichen Vorstellungen von Partizipation hinauszugehen.

Die Stärke unseres Angebots liegt in der Niederschwelligkeit. Wir kommen als Gäste auf die Plätze, die Jugendlichen können unkompliziert mit uns in Kontakt treten und wir gehen dann auch wieder. Die Anonymität ermöglicht, dass Jugendliche offen Fragen stellen. So können wir ihnen beispielsweise bestätigen, dass das Drug-Checking des DIZ Zürich (Drogeninformationszentrum) legal ist und um die Ecke nicht die Polizei lauert.

Auf den Plätzen begegnen uns verschiedenste Themen. Wir besuchten zum Beispiel einen Ort, an dem sich 50 bis 150 Personen aufhielten, darunter einige mit risikoreichem Substanzkonsum. Da wir keine Expert*innen in diesem Thema sind, kamen wir an unsere Grenzen. Dank unserer guten Vernetzung konnten wir einen «Runden Tisch» mit anderen Akteur*innen einberufen und den Bedarf besprechen. Wir initiierten darauf eine Zusammenarbeit mit dem DIZ Zürich vor Ort. Rund um eine Feuertonne stehend fungierten wir als Türöffner*innen; dank den Beziehungen zu uns erhielten die Jugendlichen niederschweligen Zugang zu Fachinformationen zu Substanzen und Konsum und lernten das Drug-Checking kennen. Auf Wunsch der Jugendlichen hin ist daraus ein partizipatives Projekt zu Peer-to-Peer-Beratungen entstanden.

Wichtig ist, dass wir Beziehungsarbeit leisten, transparent sind, mit wem wir zusammenarbeiten, und unsere parteiiche Haltung für die Jugendlichen klar und spürbar ist. Bei Nutzungskonflikten schauen wir mit ihnen, was sie brauchen, um für sich sprechen zu können.

Unsere Anwesenheit auf den Plätzen hat präventive Wirkung und ist zudem ein Schutzfaktor. Wir als Offene Jugendarbeit bieten eine Art Safe Space. Manchmal weichen uns Jugendliche plötzlich nicht mehr von der Seite. Es ist aber auch wichtig zu spüren, wann wir den Platz wieder verlassen sollten. Die Reflexion darüber fliesst in unser Erfahrungswissen ein. Wir führen dafür regelmässig Debriefings, Teamsitzungen und Supervision durch.

Mobile Jugendarbeit im öffentlichen Raum ist ein wichtiges Bindeglied zwischen der Jugend- und der Erwachsenenwelt sowie zwischen jungen Menschen und Verwaltung. Es ist ein anderer Kontext als der Treff. Da die Mobilität der Menschen zunimmt und der öffentliche Raum eine knappe und begehrte Ressource ist, wird es in Zukunft viele Entwicklungen rund um diese Orte geben. Ich wünsche mir, dass die Fachpersonen den Mut haben aus den Treffs hinauszutreten, sich mit weiteren Akteur*innen im öffentlichen Raum zu vernetzen und zusammenzuarbeiten sowie sich für den Freiraum von Jugendlichen aktiv einzusetzen.

18

Offene Jugendarbeit Wohlen

Jugendarbeit

Wohlen (AG)

1 Gemeinde mit ca. 17'000 Einwohner*innen

Jugendliche von der 6. bis 9. Klasse, projektspezifisch Kinder

von der 1. bis 5. Klasse, junge Erwachsene bis 25 Jahren

und weitere Altersgruppen



Luca Nyfeler

Nach meinem Lehrabschluss hatte ich vermehrt das Bedürfnis mit Menschen zu arbeiten. Durch meine Erfahrung als Lagerleiter fand ich den Weg in die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Nach meiner ersten Stelle suchte ich nach einem Ort mit mehr Gestaltungsmöglichkeiten und wurde in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fündig. Seit bald vier Jahren bin ich in verschiedenen Jugendarbeitsstellen im Einsatz und studiere berufsbegleitend Soziokulturelle Animation an der Hochschule Luzern.

In meiner Arbeit schätze ich die Abwechslung und dass ich gemeinsam mit den Jugendlichen etwas auf die Beine stellen kann. Dabei ist mir wichtig, mein Gegenüber ernst zu nehmen und ihm wichtige Grundwerte wie Akzeptanz und Ehrlichkeit zu vermitteln.

Die Offene Jugendarbeit (OJA) Wohlen gehört zum Verein für Jugend und Freizeit VJF, der im aargauischen Wohlen 1990 gegründet wurde. In einer Leistungsvereinbarung zwischen dem VJF und der Gemeinde Wohlen wird der Umfang geregelt. Im Alltag nehmen wir stark Bezug auf die Grundlagen vom DOJ. Wir sind ein sechsköpfiges Team und bieten auch Ausbildungs- und Praktikumsplätze an. Das Angebot für die Jugendlichen ist vielfältig: Im Jugendhaus gibt es einen Jugendtreff, ein Jugendbüro sowie ein Musikstudio, Atelierräume und diverse andere Räume, welche die Jugendlichen nutzen können. Im Rahmen der mobilen Jugendarbeit sind wir ausserdem auf



den Schulhausplätzen, in der Badi und dem Skatepark anzutreffen. Auch bieten wir offene Turnhallen für Jugendliche (Saturday Teensports) und Kinder (Sunday Kidsports) an. Dank dem langjährigen Bestehen der OJA Wohlen sind wir mit anderen Institutionen wie der Schule und der Polizei bestens vernetzt.

Unter anderem am Freitagabend ist der Jugendtreff geöffnet. Inzwischen haben sich erfreulicherweise die Auseinandersetzungen dort verringert. Im letzten Jahr kamen Jugendliche teilweise schon in beraushtem Zustand in den Jugendtreff. In dieser Situation war es für mich schwierig mit ihnen in Dialog zu treten. Aber ich verstehe sie: Den Jugendlichen fehlt teilweise der Raum, um sich frei zu bewegen und ohne das Beisein von Erwachsenen miteinander Zeit verbringen zu können. In letzter Zeit stelle ich auch fest, dass der schulische Stress bei den Jugendlichen zugenommen hat. Ich sehe daher die OJA Wohlen auch als Ort, an dem sich die Jugendlichen erholen können und nicht unter Leistungsdruck stehen. Mit unserem Angebot versuchen wir den Jugendlichen positive Selbsterfahrung zu ermöglichen.

Eines der altbewährtesten Projekte ist die «Hall of Fame». Die Gemeinde Wohlen stellt der OJA Wohlen Wandflächen für die legale Gestaltung von Graffiti zur Verfügung. Eine Betriebsgruppe, begleitet von der OJA Wohlen, bestehend aus Jugendlichen, koordiniert die

Anfragen, erschliesst wo möglich neue Wandflächen und arbeitet mit einem lokalen Künstler zusammen, der den jungen Sprayer*innen mit fachlichem und technischem Rat zur Seite steht.

Ein anderes Gefäss, das Anliegen der Jugendlichen wirksam aufnimmt, ist der Jugendrat. Dieser setzt sich aus politisch interessierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammen, welche das Ziel haben, die Gemeinde Wohlen AG jugendfreundlicher zu gestalten. An der Jugendsession, ein jährlicher Event des Jugendrates, werden Jugendliche, welche das 8. oder 9. Schuljahr besuchen, während zwei Tagen aufgefordert, Themen, zu denen sie in der Gemeinde etwas verändern wollen, zu sammeln. Die Ideen werden danach von der Konkretisierung bis zur Realisierung durch die Jugendlichen des Jugendrates bearbeitet und umgesetzt. So erreichte der Jugendrat etwa, dass Hygieneartikel für Mädchen in den Schulen als Pilotprojekt gratis erhältlich sind.

Die Corona-Pandemie ist nicht spurlos an den Jugendlichen vorbeigegangen. Sie mussten in dieser Zeit auf vieles verzichten und konnten sich nur beschränkt mit Gleichaltrigen treffen. In der mobilen Jugendarbeit fällt auf, dass die Jugendgruppen im öffentlichen Raum seither kleiner geworden und einige Jugendliche nicht mehr draussen anzutreffen sind. Ich vermute, dass

der digitale Raum nun im Leben der Jugendlichen noch mehr Platz einnimmt. Generell wünsche ich mir seitens unserer Gesellschaft, dass wir Jugendliche ernst nehmen und als Teil unserer Gesellschaft mehr anerkennen, indem wir ihre Anliegen ernst nehmen, welche sie klar äussern.

19

Netzwerk Miteinander Turnen

Kompetenzzentrum für die schweizweite Förderung von Vielfalt
im Vorschulturnen
Emmenbrücke (LU)
22 Projektstandorte in 7 Kantonen in drei Sprachregionen
Kinder zwischen 3 und 5 Jahren



Elias Vogel

Ich arbeite bei Sport Union Schweiz und bin Projektleiter des Netzwerks Miteinander Turnen. Ursprünglich machte ich eine kaufmännische Ausbildung. Durch verschiedene Freizeitaktivitäten und meine berufliche Anstellung in einer internationalen Firma in der Wintersportindustrie, stellte ich fest, dass mir die Konzept- und Projektarbeit gefällt. So kam ich zum Studiengang Soziokulturelle Animation an der Hochschule Luzern, den ich erfolgreich abschloss.

Die Sport Union Schweiz hat sich zum Ziel gesetzt, das Angebot Vorschulturnen inklusiver zu gestalten und riefen 2016 das Projekt «Miteinander Turnen» ins Leben. Das Projekt fördert den Zugang von Familien mit besonderen Bedürfnissen zu den Vorschulturnangeboten des Turnvereins. Unser Ziel ist es, dass Familien mit sprachlichen, kulturellen oder finanziellen Herausforderungen den Weg ins Vorschulturnen finden. Dabei fangen wir bei den ganz Kleinen an, mit der Hoffnung, dass sie bis zum Senior*innenturnen bleiben. Unser Ansatz basiert auf einem 4-Säulen-Modell mit den Grundpfeilern Koordination und Kommunikation, Vernetzung, Aus- und Weiterbildung sowie Forschung. Wir informieren Schlüsselpersonen über unser Angebot, verteilen Flyer in 14 verschiedenen Sprachen und bilden die Kursleiter*innen in interkultureller Kompetenz und Inklusion weiter. Nach einer erfolgreichen Pilot- und Umsetzungsphase konnten nach sechs Jahren 22 Projektstandorte in drei verschiedenen Sprachregionen für das Projekt gewonnen werden. Ab diesem Jahr wird das gesammelte Wissen von dem

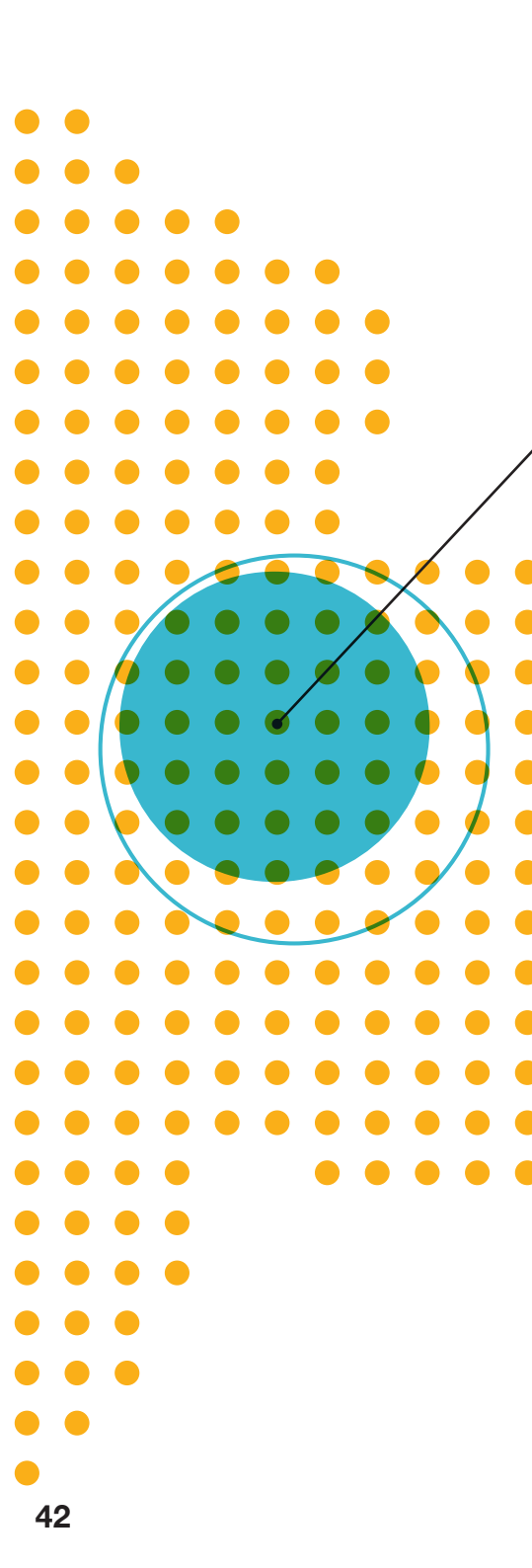


Verein «Netzwerk Miteinander Turnen» weitervermittelt und steht offen für alle interessierten Turnvereine mit Vorschulturnangeboten sowie Gemeinden und Fachstellen.

Wir kümmern uns um alle möglichen Hindernisse, die sich für eine Familie mit besonderen Bedürfnissen von der Information über das Angebot bis zur Teilnahme stellen könnten. Meistens erfährt eine Familie von dem Angebot über eine Fachperson, die mit ihr in Kontakt steht oder über das private Umfeld. Danach kommen wir als Vernetzungspartner ins Spiel. Wir schauen gemeinsam an, was die Familie braucht, damit sie am Vorschulturnen teilnehmen kann. Gibt es sprachliche Barrieren, werden die Familien von interkulturellen Übersetzer*innen begleitet. Ebenso haben wir ein Budget, um die Eltern bei der Bezahlung des Vereinsbeitrags mit einer gültigen KulturLegi zu unterstützen. Uns ist es auch wichtig, dass Kinder mit einer körperlichen Beeinträchtigung dabeisein können, dafür suchen wir mit den Kursleiter*innen nach individuellen Lösungen, sofern es dies braucht. Nach einem geglückten Erstkontakt tauschen wir uns regelmässig mit der Kursleitung aus und machen Standortbesuche, um zu erfahren, wo die Familie steht und ob es weitere Hilfestellungen braucht. Wir machen die Erfahrung, dass es wichtig ist, am Anfang allen Beteiligten Zeit zu geben. Unsere Erfahrung und unser Wissen geben wir auch auf kantonaler und nationaler Ebene an Sportvereine

und Verbänden weiter. Wir stellen fest, dass die Sportvereine in der Schweiz Nachholbedarf haben in Bezug auf Inklusion und kulturelle Öffnung. Auf nationaler Ebene gibt es nur zwei Projekte in diesem Bereich eines Sportverbands. Eines davon sind wir. Das können wir einerseits als Stärke unseres Projekts sehen, andererseits zeigt es einen Nachholbedarf in den Sportverbänden und -vereinen auf.

Ich wünsche mir, dass die Soziokulturelle Animation vermehrt im Sportbereich wirken darf, weil aus meiner Sicht interdisziplinäre Zusammenstellung für Projekte dieser Art essentiell sind. Projektmanagement, Vernetzung, Konzeptarbeit sind Kernkompetenzen unserer Arbeit. Diese könnten viel breiter eingesetzt werden als in den klassischen Berufsfeldern der Soziokulturellen Animation. Ich sehe daher Handlungsbedarf von Seiten der Hochschulen und auch der nationalen Sportverbände bei künftigen Stellenausschreibungen auch Personen der Soziokulturellen Animation auf dem Radar zu haben oder auch entsprechende Praktikumsstellen zu schaffen. Und es gibt aus meiner Sicht auch viele Schnittstellen zwischen Sport, Soziales, Gesellschaft, Kinder- und Jugendförderung, wo noch vermehrt Synergien genutzt werden könnten.



20

treff.LGBT+

Queeres Jugendzentrum

Chur (GR)

1 Kanton mit ca. 201'376 Einwohner*innen

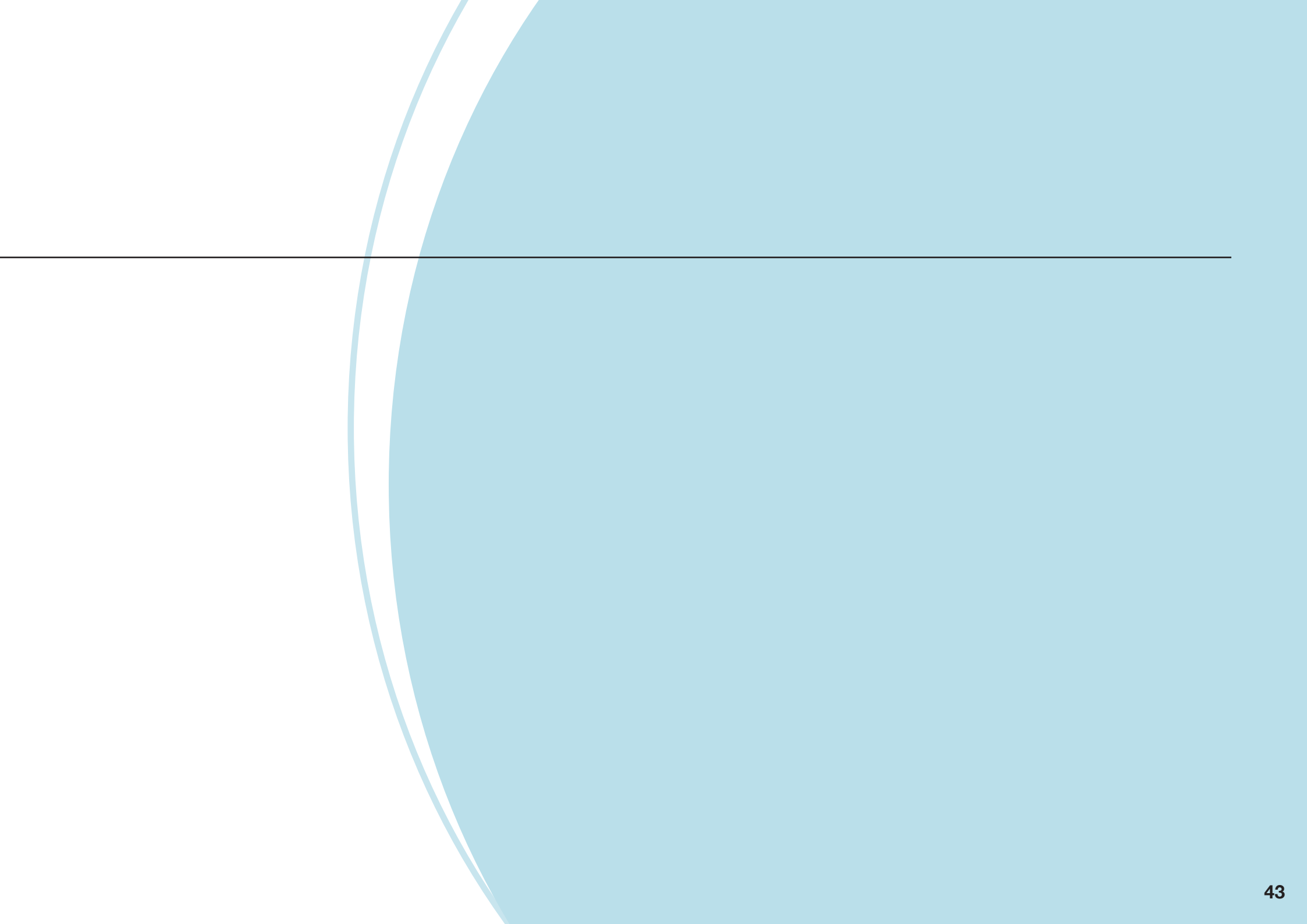
Junge Menschen bis 27 Jahre

Am 15. April 2024 wurde von Tamedia öffentlich gemacht, dass gegen zwei Personen, die im Verein Sozialwerk-LGBT+ tätig sind oder waren, ein Strafverfahren wegen Verdacht auf strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität laufen. Zum Sozialwerk-LGBT+ gehört unter anderem das queere Jugendzentrum in Chur an.

Diese Tatsache wie auch die von einer der angeschuldigten Personen gemachten Aussagen im obenerwähnten Artikel widersprechen jeglichem Verständnis von Professionalität. Wir haben uns deshalb dazu entschieden, das Portrait über das queere Jugendzentrum Chur und die beschuldigten Personen aus der digitalen Version dieser Broschüre zu entfernen.

Die Wichtigkeit und Bedeutung von queeren Jugendzentren und sicheren Trefforten ist dem DOJ weiterhin ein Anliegen, dass es zu fördern gilt. So ist auch das involvierte Kollektivmitglied jugend.gr bestrebt, einen queeren Jugendtreff im Kanton Graubünden wieder zu schaffen.

Der DOJ nimmt die Situation rund um sexualisierte Gewalt und Grenzüberschreitungen in der OKJA sehr ernst und ist weiterhin bestrebt, Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen der OKJA einen sicheren Ort zu bieten. Seine Mitglieder unterstützt der DOJ mit bestehenden und wo nötig zusätzlichen Massnahmen. So laufen aktuell Abklärungen, die klären sollen, welche Präventionsarbeit auf den unterschiedlichen Ebenen geleistet werden müssen.



21

Offene Jugendarbeit St. Moritz

Jugendtreff und mobile Angebote
St. Moritz (GR)
6 Gemeinden
Kinder und Jugendliche



Julia Rimroth

Ich heisse Julia Rimroth, habe Soziale Arbeit studiert und mich im Bereich Erlebnispädagogik weitergebildet. Als Jugendliche engagierte ich mich im Jugendparlament meiner Gemeinde und während meines Studiums begleitete ich Kinderferienfreizeiten.

Mein Kollege David Zimmermann und ich sind Angestellte der Gemeinde St. Moritz, finanziert wird die Offene Jugendarbeit ausserdem von fünf weiteren Nachbargemeinden. Im Team teilen wir uns 150 Stellenprozente, was zunehmend knapp wird, weil wir unsere Zielgruppen vom Alter her nach oben und unten erweitert haben und für sechs Gemeinden zuständig sind.

Uns ist es wichtig, den Kindern und Jugendlichen ein ausser-schulisches Freizeitangebot zu bieten, denn unsere Region ist sehr abgelegen. Bis in den nächstgrösseren Ort, Chur, benötigen die Jugendlichen mit dem Zug zwei Stunden. Bei uns finden sie eine gute Alternative, um ihre jugendkulturellen Interessen ausleben und auch mal Party machen zu können.

Die Offene Jugendarbeit St. Moritz gibt es seit 2003. Unsere Hauptzielgruppe umfasst Jugendliche von 11 bis 18 Jahren, es gibt aber auch Angebote für Kinder ab 6 Jahren und für junge Erwachsene. Wir betreiben den Jugendtreff «JuTown» im Zentrum von St. Moritz. Wenn wir dort mit Jugendlichen Partys organisieren, kommen Besucher*innen aus allen Orten unserer



Region. Unsere Angebote nutzen einheimische Jugendliche und viele mit Migrationsgeschichte, deren Eltern hier in der Hotellerie oder Gastronomie arbeiten.

Wir bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich nebst Schule und Familie mit Gleichaltrigen zu treffen und wir stehen ihnen als Fachpersonen für Freizeitaktivitäten und auch beratend und unterstützend bezüglich Fragen und Herausforderungen in ihrem Alltag zur Verfügung.

Nebst unserem regulären Offenen Treff für Jugendliche organisieren wir Pausenplatzaktionen an den Schulen. Auf Wunsch von Kindern haben wir einen Schulgarten geschaffen und pflegen diesen mit ihnen zusammen. Es ist ein tolles Erlebnis, wenn die Kinder die selbstgepflanzten Karotten aus der Erde ziehen und sich unglaublich darüber freuen. Einmal organisierten wir mit Kindern einen mobilen Weihnachtsmarkt: Die Kinder bastelten und backten, verpackten alles schön und lieferten die Dinge zu Familien nach Hause. An regelmässigen Abenteuernachmittagen veranstalten wir draussen Schnitzeljagden und spielen Gruppenspiele wie «Räuber & Poli». Wir organisieren auch, gemeinsam mit den Kolleg*innen des queeren Jugendtreffs in Chur, ein Angebot für queere Jugendliche. Auf Wunsch älterer Jugendlicher bieten wir Kick-Boxen an, welches wir zweisprachig auf Deutsch und Italienisch durchführen, denn nicht alle Jugendlichen beherrschen Deutsch oder Rätoromanisch.

Vor zehn Jahren lautete hier das allgemeine Verständnis von Offener Kinder- und Jugendarbeit noch «Jugendliche von der Strasse zu holen». Diese Zeiten sind zum Glück vorbei. Zunehmend erkennen die Gemeinden unser Potenzial im Bereich der kommunalen Kinder- und Jugendförderung. So wurden wir beispielsweise als Expert*innen bei der Weiterentwicklung des Verkehrs- und Raumplanungskonzepts angefragt und einbezogen, um die Perspektive der Kinder und Jugendlichen in den Prozess einzubringen. Dies bildete sich zu unserer Freude später in der Umsetzung ab. Es entstand ein Bewusstsein dafür, dass die Kinder und Jugendlichen einer Gemeinde die Bürger*innen von morgen sind. Es gibt in der Region zunehmend Vereine, die keine ehrenamtlichen Leitungspersonen mehr finden, weshalb wir beispielsweise die Organisation eines Seifenkistenrennens und zweier Ferienlager übernahmen und diese traditionsreichen Angebote retten konnten.

Was uns im Team Sorgen bereitet, ist, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen in ihren Familien altersgerechte Zuwendung und Aufmerksamkeit erfahren. Oft wird von ihnen eine hohe Leistung und viel soziale Anpassung in der Schule und auch in der Freizeit erwartet. Da bleibt wenig Raum für eigene, frei gestaltbare Zeit. Je nach Milieu gibt es ausserdem Kinder, die in ihren kommunikativen, motorischen und sozialen Kompetenzen wenig entwickelt sind und auch stark konsumorientierte Jugendliche. Mit unserer Arbeit unterstützen

wir die Kinder und Jugendlichen dabei, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen, eigene Ideen zu entwickeln und diese gemeinsam mit anderen umzusetzen. Bestätigt fühlen wir uns, wenn wir sehen, dass die Kinder und Jugendlichen sich erstgenommen fühlen in ihren Bedürfnissen und Themen und daraus coole Projekte entstehen.



Download | Bestellung

Projektgruppe

Géraldine Bürgy, Marcus Casutt, Manuel Fuchs, Francesca Machado, Tabea Meier, Rahel Müller, Barbara Quintero, Noëmi Wertenschlag, Alexandre Widmer

Texte

Beatrice Bösiger, Charlie Demierre, Graciana Fornage, Manuel Fuchs, Xavier Gilloz, Francesca Machado, Rahel Müller, Alexandre Widmer

Fotos

Josh Kempinaire, supertrampeur.format.com
Dres Hubacher, dreshubacher.ch (S. 2-3, 8-11, 46-48)

Dank

Grosser Dank gilt den porträtierten Einrichtungen und den Fachpersonen für ihre Bereitschaft und ihre Mitarbeit. Sie haben wesentlich zu dieser Publikation beigetragen. Besonderer Dank gebührt den Mitgliedern der Projektgruppe, welche mit grossem Einsatz diese Publikation konzipierte und begleitete.

Sprachen und Bestellung

Die Publikation ist in den Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch verfügbar. Sie kann auf doj.ch als PDF heruntergeladen oder ebendort in gedruckter Form bestellt werden.



Impressum

Bern, Januar 2024

Herausgeberschaft

DOJ
AFAJ

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz
Association faîtière suisse pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse
Associazione svizzera animazione socioculturale infanzia e gioventù

DOJ
Geschäftsstelle
Pavillonweg 3, 3012 Bern
031 300 20 55
welcome@doj.ch
www.doj.ch

Trägerorganisationen



federanim.ch



(bis 2022)

Redaktion und Korrektorat

Luca Beti, Marilène Broglie, Francesca Machado,
Noëmi Wertenschlag, Alexandre Widmer

Übersetzungen

Luca Beti, Marilène Broglie, Jaime Calvé,
Anita Martinez-Trascorri, Françoise Mounir

Gestaltung

Roman Hartmann, starwish.ch

Druck

Prowema GmbH, Schlatt ZH



